the university of connecticut libraries

hbl, stx

PT2599S8P6

Polenblut :

3 9153 00493936 1

PT/2599/S8/P6

3 u —

Hermann Studte

Polenblut

Eine kujawische Tragödie
in drei Akten mit einem Vorspiel

H. Kurtzig Verlag
Berlin-Charlottenburg
Gervinusstr. 2
1908

Polenblut

Eine kujawische Tragödie
in drei Akten mit einem Vorspiel

von

Hermann Studte

Berlin — Charlottenburg
H. Kurtzig, Verlag

PT
2599
S8
P6

Alle Rechte vorbehalten.

Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript.

Gewidmet dem Förderer dieses Werkes,
meinem lieben Bruder

Otto Studte,

Rittergutsbesitzer auf Wenzlau,
Kreis: Culm a. W.

Personen:

August II., der Starke, König von Polen und Kurfürst von Sachsen.
Rogalla von Bieberstein, Ritter am königlichen Hofe.
von Pflugk, Oberkammerherr.
von Beichling, Geh. Finanzrat, des Königs Sekretarius.
von Trautmannsdorf, Generalleutnant.
von Flemming, Generalmajor.
Przebendowski, Kastellan von Kulm, Großkronschatzmeister.
von Dönhoff, Großkanzler.
Stanislaus Dąbski, Bischof von Kujawien und Vizeprimas von Polen.
Sigismund Dąbski, Marschall des Kontribunals und Woywode von Inowraclaw.
Jadwiga Dąbska, dessen Tochter.
Pawel Dąbski, *Danilowicz*, *Trzebinski*, } Offiziere.
Nikolaus Swięcicki, Bischof von Kijow.
Strabowicz, Vertreter des Adels von Klein-Polen.
Freter, *Schulze in Wodek*, *Adalbert Freter*, *Zühlke*, *Hammermeister*, *Harke*, *Garz*, *Herter*, *Lüdke*, } Ansiedler der Grünfließniederung Holländer genannt.
Michael Kurzhalz, Schafmeister in Klein-Glinno.
Christian, ein junger Schäferknecht.
Kuba, der alte Diener im Dąbski'schen Hause.
Szuman, Gärtner.
Anna Niemojewska, des Marschalls und des Bischofs Schwester.
Frau Kurzhalz, des Schafmeisters Frau.

Offizier vom Dienst beim Könige.
Edelleute, königliche Diener, Bauern, Hochzeitsgäste.

Zeit der Handlung: 1698.

Vorspiel.

1. Szene.

Im Thronsaale des königlichen Schlosses zu Warschau befinden sich: von Pflugk, von Beichling und von Trautmannsdorf.

von Pflugk: Durch Polens große Adels-Republik
Weht jetzt ein frischer, froher Lebenshauch,
Der unsrer goldnen Zukunft Segel schwellt;
Die neue Aera wird uns glücklich machen:
Erhabne Standeswürden, hohe Ehren
Und Reichtum wird sie glanzvoll uns bescheren.
Polonia hat einen neuen König,
Auf den die ganze Welt bewundernd schaut.

von Beichling: Auf Polens Zukunft setzst Du große Hoffnung,
Wie wünschte ich, Du hättest wirklich recht.
Wenn nur dies Polenvolk vernünftig wäre!
Es ist doch sonderbar, wie diesem Adel
Der weite Magen immer hungrig knurrt.
Man mag sich drehen, wenden, wie man will,
Er giert nach Gold und wieder hin nach Gold.
Selbst damit kann man ihn nicht sättigen.
Auch das Geschmeide muß mit Edelsteinen

Recht reich garniert ihm angeboten werden.
Die Krone Polens ist verauktioniert!
Der Königliche Herr hat sie sich teuer
Erwerben müssen. Hohe Summen Goldes
Bestachen bei der Königswahl den Adel;
Und davon dünkt sich mancher Bettelmann
Wohl einer güldnen Königskrone würdig.
In Lumpen, Flimmerfetzen eingehüllt
Gibt er für einen Schnaps und ein paar Stiefel
Die Wahlrechtsstimme ohne Skrupel hin.

Alle lachen:

Ha, ha, ha — — —

von Beichling: Die Königliche Hoheit von Bourbon.
Prinz de la Roche sur Yon, genannt de Conti.
Hat sich im Polenland des Königtums,
Nach dem er sehnsuchtsvoll die Hände streckte.
Trotz Polignacs Bemühung nicht erfreut.
Für immer hat er d'ran die Lust verloren;
Denn Brand und Flemming haben's ihm versalzen
Der wird nicht wiederkommen, hat genug!
Von Flemming hörte ich das heitre Stücklein,
Wie die Franzosen aus Olivas Kloster
So jäh die Flucht ergriffen vor den Sachsen:
Sie liefen voll von Schrecken in die Ostsee.
Und Contis Anhang aus dem poln'schen Adel,
Der des Franzosen Geld so lieb umwarb,
Verschwand gleichwie ein Wachslicht vor der
Flamme.
Der beste Spaß ist ja: Starost Ostynski,

Des Throntruchsessen edler, durst'ger Bruder,
Erhielt von Conti funfzehntausend Taler,
Womit er vier Dragonerregimenter
Ihm schleunigst zur Verfügung stellen sollte.
Der treue Pole hat mit ernster Miene
Das Geld in seinen Beutel eingestrichen;
Doch von den Regimentern sah man nichts.
Was sagt ihr dazu?

Alle lachen:

Ha, ha, ha, ha, ha — — —

von Trautmannsdorf: Daraus ersieht man recht des Polen Art.
Soweit der Himmel unsre Erde deckt,
Kennt man den feilen, unredlichen Geist,
Der voller Selbstsucht nur sein Ich bedenkt.
Ja, seine Ehrlichkeit ist wie ein Sieb.
Und unser Königlicher Herr muß kräftig
Die Zügel der Regierung führen, wenn er
Der Polen Fehler überwinden will
Und ihren Hang zur Ungebundenheit,
Den Widerwillen gegen Einigkeit,
Den Trotz, der jederzeit zum Aufruhr neigt,
Will brechen. Seht Euch nur den Polen an:
Sein Herz ist wie ein glimmender Vulkan,
Der rasch die Flammen seiner Tücken speit.
Befeuert von der regen Phantasie
Sucht er sein Ideal in falscher Freiheit.
Ihm mangelt die gesunde Urteilskraft.

Wir müssen wachen, ihre Herr'n zu bleiben,
Wenn nicht, ist unsre Arbeit hier umsonst.

von Pflugk: Wir brauchen jetzt vor nichts uns mehr zu fürchten.
Der Kurfürst August ist gewählt, gekrönt.
Die Wohlgesinnten haben ihm gehuldigt.
Sogar des Königs Sobieski Witwe
Ist hergeeilt aus Danzig, ihn zu ehren.
Nur ein'ge Pflichtvergessne sind noch da;
Denn wo schon eine ganze Woche seit
Der großen Huldigung verstrichen ist,
Da kommen Contis Freunde auch gelaufen.
Voll lustiger Ironie:
Vielleicht kommt auch der Primas Radziejowski.

---

2. Szene.

Von Flemming, von Dönhoff, Przebendowski, Stanislaus Dąbski, sein Bruder Sigismund, ferner Rogalla von Bieberstein und weitere der Hofumgebung des Königs August II. treten ein.

Bischof Dąbski: Die Senatoren und der Adel aus Klein-Polen, die es mit dem Primas hielten,
Sind jetzt zu unserer Partei getreten.
Man führt sie von der Neustadt auf das Schloß,
Um dem erlauchten Könige zu huld'gen.
Der Starost von Strabowicz und der Bischof
Von Kijow reiten an des Zuges Spitze.

von Flemming: Und wo bleibt Lithauens Vertreter noch?

Przebendowski: Der Bischof Wilnas und der Fürst Sapieha
Sind in besonderer Audienz vorhin
Von Seiner Majestät empfangen worden.
Sie haben ehrerbietigst ihm gehuldigt.

---

3. Szene.

Man hört Musik. Der König tritt ein und nimmt auf dem Thron feierlich Platz. Senatoren und Landboten füllen den Saal. Der König gibt dem Bischof von Kijow Swięsicki einen Wink zu reden.

Swięsicki: Erhabner König, allerlauchter Herr!
Die Senatoren von Klein-Polen sind
Gehorsam vor dem Throne hier erschienen,
Um ihre Submission Dir zu erweisen.
Sie wollen Dir, des Reiches Oberhaupt,
Den Eid der Treue und Ergebenheit
Mit wohlgesinntem Herzen jetzo schwören.

Strabowicz: Der Adel von Klein-Polen schließt sich an,
Voll Ehrfurcht Seiner Majestät zu huld'gen.
Der König winkt dem Großkanzler von Dönhoff.

von Dönhoff: Im Namen unsres Königlichen Herrn
Entbiete ich Euch allen Seinen Gruß.
Es tut dem Königlichen Herzen wohl,
Daß Seines Thrones und des Reiches Stützen
Zur Pflichterfüllung sich zusammenschließen.
In Sturm und Drang, mit Gut und Blut, im Krieg

Und Frieden soll man treu dem König dienen.
Noch züngeln falsche Nattern jäh empor
Und spritzen auf das Vaterland ihr Gift.
Jedoch die Macht des allerhabnen Königs
Zerbricht der bösen Zwietracht schwachen Schild,
Auf daß des Landes Segen sich entfalte.
Von redlichem Vertrauen auf Sein Land
Beseelt sucht er die Wurzeln Seiner Macht
Im Herzen aller, Seiner edlen Völker.
So tretet nun heran und schwört dem Kön'ge
August dem Zweiten, dem Regenten Polens,
Für alle Zeiten unentwegte Treue.

Der König reicht dem Großkanzler das Schwert. Die vornehmsten Senatoren und die Vertreter des Adels küssen dasselbe.

Der König: Nehmt Meinen Königlichen Dank für das
Gelöbnis Eurer unentwegten Treue.
Mit gnadenreicher Milde will Ich herrschen
Im ruhmgekrönten Königreiche Polen.
Unwandelbar wird stets Mein Streben sein,
Des Landes Macht und Kraft zu festigen.
Geachtet stehe es im Rat der Völker!
Dies sei das Ziel, die Richtschnur Meines Wirkens,
Dann ist der Segen friedlicher Entwick'lung
Gesichert. Seine Durchlaucht Kurfürst Friedrich
Von Brandenburg, Mein hoher Freund und Bruder,
Und Seine Kaiserliche Majestät,
Der Zar von Rußland, geben Uns Beweise
Der friedlichen Gesinnung. Frieden innen
Und Frieden außen sei des Reiches Losung!

Es muß das gegenseitige Vertrauen
Im Herzen überall lebendig werden.
Und durch des Blutes Bande und Verwandtschaft
Verschwägert und verbrüdert Euch zusammen,
Damit der Völker wohlgeeinte Kraft
Des Reiches Güter und den Wohlstand mehre.
Mit Weisheit, die Mir Gott verleihen möge,
Will Ich des Königlichen Amtes stets
Zum Heile Uns'res edlen Reiches walten.
Gott schütze, segne Polen immerdar!

Alle: Vivat Augustus, rex Poloniae!
Heil dem geliebten, teuren Polenlande!
Alle gehen ab; nur die Brüder Dąbski bleiben zurück.

---

4. Szene.

Sigismund: Beendet sind die Huldigungen nun,
Noch heute kehre ich mit meiner Tochter
Zurück zur Heimat nach Kujawien.

Bischof: So schnell darfst Du doch Warschau nicht verlassen;
Was sollte denn der König von Dir denken?
D'rum harre nur noch eine Woche aus,
Bis daß vom Primas, Erzbischof von Gnesen,
Die Nachricht an den König August kommt,
Weshalb er ihm die Huldigung verweigert.

Sigismund: Der Primas Radziejowski ist ein Schelm;
Der unterwirft sich nicht; er will vielmehr
Des Bürgerkrieges grause Schrecken: Morden

Und Brennen, Elend, Kummer, Herzeleid,
Im ganzen, weiten Polenreich entfesseln.
De Conti, den zu Wola auf dem Felde
Er als den König ausgerufen hat,
Soll König sein und nicht der Sachsen Kurfürst.
Das ist sein fester, unbeugsamer Wille.

Bischof: Was kann der Primas-Kardinal noch wollen?
Er mag zufrieden sein, wenn ihn der König
Nicht als Empörer und Rebellen vor
Das Tribunal der Krone stellt. Er stört
Den Frieden des gesamten Königreiches.

Sigismund: Merkst Du denn noch nicht, wie es ringsum gährt?
Statt sich zu unterwerfen, hat der Primas
Von Lowicz aus den Rokosz*) ausgerufen.
Und darum will ich schleunigst fort von hier.
Er bringt mir sonst das Thorner Land und auch
Kujawien wie Dobrzin zur Empörung,
Und ich verpasse hier die schöne Zeit.

Bischof: Der Primas kann nichts mehr erreichen! Nichts!
Er springt nicht über seinen eig'nen Schatten;
Er muß sich unbedingt gehorsam fügen.

Sigismund: Du kennst jetzt meine Meinung, lieber Bruder,
Wir wollen vor dem Primas auf der Hut sein!

*) Rokosz ist der Adelsaufstand oder die durch die Verfassung des polnischen Reiches erlaubte Adelszusammenrottung, Konföderation.

Bischof: Du siehst zu schwarz! Von wem hast Du die Kunde?

Sigismund: Der Herr von Bieberstein hat mir's berichtet.

Bischof: So? Woher hat denn Bieberstein die Nachricht?

Sigismund: Von seinem Onkel de Zawady-Bromberg.

Bischof: Hm! — — — — — —
Weiß der König es?

Sigismund: Das weiß ich nicht.

Bischof: Kennst Du Rogalla so genau, daß Du
Auch seinen Worten Glauben schenken darfst?

Sigismund: Ich habe von ihm früher Proben, daß
Er unbedingt verläßlich für mich gilt.

Bischof: Ich weiß, Du warst ihm immer sehr gewogen;
Der Hofmann war auch oft bei Dir zu Gaste.

Sigismund: Ganz recht! Doch ungleich wichtiger ist das:
Bei jener ersten Festlichkeit im Schlosse,
Die August selbst so anmutsvoll erfand,
Traf sich der hohe Adel mit den Damen.
Es war ein Jubelfest voll Fröhlichkeit,
Das erst mit einem auserles'nen Lustmahl

Eröffnet ward; drauf fand ein Ballfest statt.
Hier zeichnete von Bieberstein Jadwiga
Vor allen Damen ganz besonders aus.
Nicht einen Augenblick verließ er sie.
Bei Hofe ward es allgemein bemerkt.
Als ich sie gestern d'rum befragte, stand sie
Von Purpurröte übergossen da,
Und schnell verwandelt sich das Rot in Blässe.
Aus ihren Worten sprach nur die Verwirrung. —
Ich merkte gleich der Liebe Saitenspiel. —
Und frei gestand mit offner Unschuld sie,
Daß sie Rogalla über alles liebe.
Was soll ich tun? Ich kann es ihr nicht wehren.
Und wollte ich ihr ernstlich widerraten,
Läßt sie ja doch nicht von dem deutschen Ritter.
Ich kenne meiner Tochter Eisenkopf!

Bischof: Die liebe Nichte hat ganz recht, wenn sie
Dem Zuge ihres reinen Herzens folgt.
Ich billige mit Freuden ihre Wahl:
Rogalla ist ein Günstling uns'res Königs.
Er hat ihm neulich auf der Jagd das Leben
Gerettet. Diesen Vorfall wirst Du kennen?

Sigismund: Nein! Niemals habe ich davon gehört.
Wohl sah ich oft, wie ihn der König stets
Vor allen seiner Hofumgebung ehrte.

Bischof: Und Bieberstein verdient die hohe Ehre.
In gleicher Weise wie sein Stammesvorfahr
Den edlen Polenfürsten Krzywousty,

Als er elfhundert neun von Pommern siegreich
In seine Heimat kehrte, auf der Jagd
Vor einem wilden Auerochsen schützte,
— Er brach dem Stier ein Horn ab, dieser floh —
Bewies auch dieser kühne Rittersmann
Voll Unerschrockenheit den gleichen Mut.
Und der Geschichte seines Stammes hat er
Ein neues Ehrenblatt hinzugefügt.

Sigismund: Ich kann es nicht verhehlen; mir gefällt
Der höfliche, gewandte Kavalier,
Der um Jadwigas, meiner Tochter, Liebe
Mit feinem, rücksichtsvollem Anstand wirbt,
Von ganzem Herzen. Sollte beider Neigung
Hinfürder tiefre Wurzeln etwa schlagen,
So würde ich der Tochter Hand ihm nicht
Versagen, ob er gleich ein Deutscher ist.

Bischof: Was kommt es darauf an, ob deutsches Blut
In seinen Adern rollt? Was fragen wir
Danach? Ist er ein guter Edelmann,
Der unserm Streben nur von Nutzen ist,
Gilt es als Pflicht, ihn freundlich aufzunehmen.
Der Umkreis unsrer Macht erweitert sich,
Wenn zu der eigenen noch fremde kommt.

Sigismund: Trotzdem hab' ich noch mancherlei Bedenken.
Jadwiga fehlt der mütterliche Rat,
Da ihr der bitt're Tod die Mutter raubte.
Als Vater habe ich daher die Pflicht,
Die Zukunft doppelt für sie zu erwägen.

Bischof: Hier gibt es nichts zu wägen und zu wagen
Zumal der König selbst es dringend wünscht,
Daß Deutsche mit den Polen sich verschwägern
Soweit ich alles überblicken kann,
Sind wir bei dieser Heirat nur im Vorteil.
Aus diesem Grunde rate ich, begünst'ge
Den Liebeslenz Jadwigas und des Ritters.

Sigismund: Bedenke aber, Bieberstein gehört nicht
Dem Schoße unsrer heil'gen Kirche an:
's ist einer von der Lutheranersekte!

Bischof: So haben wir noch besser Grund und Ursach
Ihn zu dem wahren Glauben zu bekehren.
Du tust dabei ja keine Sünde, aber
Dem lieben Gott ein wohlgefällig' Werk.
Laß sich durch Liebe unsres Glaubens Licht
Entzünden. Doppelt schöner ist der Sieg,
Wenn er sich selbst aus sich heraus entschließt
Das Sakrament der heil'gen Ehe mit
Jadwiga zu empfangen. Ohne Zwang,
Durch leise Vorsicht, weise Überlegung
Muß sich der Stützpunkt seiner heißen Liebe
Im Glauben unsrer Kirche offenbaren.
Nur durch das Katechetentum der Liebe
Wird diese innere Mission erfüllt.
Vor allen biete sich Gelegenheit
Daß sie verklärt im Frührot hold erblühter,
Beseligender Liebe ihres Glückes
Sich recht erfreuen. Dieses ist mein Wunsch.

Sigismund: Vielleicht kannst Du, mein vielgeliebter Bruder,
Für andre unbemerkt es klüglich in
Die Wege leiten, daß der Herr Rogalla
Von Bieberstein mit irgend einer Sendung,
Die ihn in unser Land Kujawien
Nach Kruschwitz oder Inowraclaw führt,
Betraut wird. Grüße trägst Du ihm dann auf
An alle die Verwandten in Kaczkowo.
Der Ritter wird es sich zur Ehre rechnen,
Den Freundschaftsdienst Dir gerne zu erweisen.
Er wird ja, hoff' ich, sicher uns besuchen,
Und ist als Ehrengast bei uns willkommen.

Bischof: Dein Vorschlag ist nicht übel ausgesonnen.
Rogalla ist gewandt in vielen Dingen.
Da findet sich gar bald Gelegenheit.
Ich werde Umschau halten. Noch ein Wort,
Bevor Du scheidest, lieber Sigismund;
Grüß mir Jadwiga herzlich von dem Onkel.
Auf Eurer Reise in die süße Heimat
Geleite Euch des lieben Gottes Schutz.

Beide gehen ab:

5. Szene.

Verwandlung. Ein Schloßzimmer, worin der König am Schreibtische sitzt; er ist in die Arbeit vertieft. Nach kleiner Weile erhebt er sich und steht versinnt da. Er ist allein; er ist aufgeregt, doch nie verliert er die königliche Würde.

Der König: Seit einem halben Jahre kämpfe Ich
Des Reiches schwanken Thron zu festigen.

Ach, nur vergebens ist Mein eifriges
Bemühen, mildreich diese wilden Wogen
Der ungestümen, eklen Leidenschaften,
Die in dem Herzen dieses Adels lodern,
Zu glätten. „Polska nierządem stoi“,*)
So sagt der Pole, und so ist es wirklich.
Allein durch die verkehrte Adelswirtschaft
Sinkt dieses unermeßlich reiche Land
In Geistesnacht und in Verstumpfung hin.
O, überall, wo Ich den Blick hin richte,
Zerfleischt das Volk sich selbst durch Bruderzwist
Der Adel saugt das Mark des Volkes aus;
Er knechtet seine Bauern und die Städte;
Durch Rokosz legt er allen Fortschritt brach
Und schnürt dem Königtum die Kehle ab.
Die ganze Macht des Adelsplunders müßte
Ein Eisenbesen aus dem Lande fegen.
Das wäre hier die richtige Arznei.
Doch leider muß der König durch die Pakta
Die Tore Seiner Freiheit selbst verriegeln.
Was nützte es bis jetzt, daß Ich mit Gold
Und Edelstein den Frieden in dem Reiche
Erkaufen wollte? Hohn nur war die Frucht!
Vergeblich suchte Ich hier Lauterkeit,
Rechtschaffenheit, den Adel reiner Seele.
Die freche Lüge droht als ein Gespenst
Der Vielgestaltigkeit auf Schritt und Tritt.

*) Polska nierządem stoi = Polen besteht durch Unordnung, ein uraltes polnisches Sprichwort,

Ein jeder ramscht für sich, wo er nur kann.
Die Eigenliebe gilt als höchster Trumpf;
Sie ist die Quelle aller losen Zucht
In allen Adelsbrüderschaften Polens.
Sie hat auch das verdammte „Nie pozwałam“,*)
Des Adels wüstes Wahlgeschrei, wodurch
Des Reiches Ordnung untergraben wird,
Erklügelt. Ihm gilt dieses Einspruchs-„Nein“
Als Rechtsidol und Ausbund höchster Weisheit.
Zerrüttet ist des Staates Organismus,
Weil man Begriffe, Recht, Gesetz und Ehre,
Wie sie die Maske braucht, willkürlich münzt.
Ich kam in dieses Land mit dem Entschlusse
Als König Glück und Segen auszustreuen
Und strebte diesem Vorsatz ehrlich nach.
Nur Lasterhaftigkeit war Meine Ernte.
Ist sie das Erbgut ritterlicher Ahnen
Von diesen geistig hochbegabten Menschen?
Ist sie der Lohn für Meinen Edelsinn?
Der Faden der Geduld will Mir zerreißen!

---

6. Szene.

Er klingelt. Der Offizier vom Dienst tritt ein.

König: Man rufe Mir den Vizeprimas Dąbski.

Der Offizier geht ab. Der Bischof tritt kurz darauf ein.

---

*) Nie pozwałam (liberum veto) ist das unbedingte Einspruchs
ein“, durch welches jeder polnische Edelmann den Reichstag ohne
teres sprengen konnte. Auch der arme, verlumpte Edelmann war
e Einschränkung dazu berechtigt. — Sehr oft wurde der Stören-
d glattweg niedergesäbelt.

König: Der Primas weigert sich zu huldigen.
Die Kommissare kamen jetzt zurück
Und brachten Briefe von dem Kardinal.

Bischof: Will sich der Kirchenfürst ins Unglück stürzen?
Will er sich gegen königliche Macht
Mit widerspenst'gem Geiste jäh versteifen?
Ist er durch falschen Stolz soweit verblendet?
Steht er im Banne ärgster Leidenschaften,
Die ihn die Rücksicht auf des Landes Wohl
Vergessen lassen? O, er wär' ein Narr!
Er grübe eigensinnig sich sein Grab!
Im Staate kann er keine Macht für sich,
Ertrotzen. Ihm ziemt Untertanenpflicht!

König: Dem fehlt die Einsicht keineswegs dazu!
Und Ich vermute wohl mit Recht, daß er
Aus Niedertracht die Huldigung verweigert.
Er weiß, daß Contis Macht vernichtet ist,
Seitdem derselbe mit Johann de Bart
Zu den Penaten heimwärts segelte.
Voll Selbstsucht gaukelt er sich Hirngespinste
Von eignen, trügerischen Rechten vor.
Gleichwie ein Fuchs nach Beute hungrig, lauern
Mit leisen Tritten spürend hin und her schleicht
Ganz ebenso verfährt der Kardinal.
Hartnäckig sucht er seinen Vorteil nur
In Ränken, Arglist und Beschwichtigungen.
Er will Mich an dem Narrenseile führen,
Um Mich als Opfer schamlos auszubeuten.

Bischof: Wie kann der Oberhirte unsres Reiches
Verbohrt in seinem Eigensinn so handeln?

König: Von Meiner Seite bot Ich alles auf,
In Güte Frieden mit ihm aufzurichten.
Vergeblich! — Pochend auf die Primasrechte
Legt er sie fälschlich aus, wie es ihm gut dünkt.
Wie er es treibt, das wissen Wir bereits,
Seitdem der brandenburgische Gesandte
Von Oberbeck in Lowicz ihn besuchte.
Er hat Uns klar belehrt, mit welcher Falschheit
Der Radziejowski seine Ziele schlau
Verfolgt. Ich möchte ihn, der Unrecht tut,
Beehren, wie man nur den heil'gen Vater
In Rom ehrt. Viel erdreistet sich der Primas.
Vergeblich hat Mein Vetter Christian August,
Der Bischof Jawarins, den Kardinal
Gebeten, von Verbitterung zu lassen.
Doch sein Vermittelungsversuch mißglückte.
Mit Arglist kreuzt der Priester Meine Pläne,
Und hämisch schadet er Mir, wo er kann.
O, überall spinnt er verruchte Netze
Des hinterlist'gen Aufruhrs. Unablässig
Umgarnt er, wo er es vermag, den Adel
Und deckt den Mantel seiner Frömmelei
Und seiner Scheinheiligkeit drüber weg.
Die Selbsterniedrigung und Demut eines
In Gott ergebnen Christen heuchelt er
Nur vor dem Volke, aber übt sie nicht,
Er ist ein Meister in der Kunst des Scheins.

Er weiß sich vor den Menschen so zu stellen,
Als triefe er nur von Ergebenheit.
Doch schließlich soll er fürchten die Gewalt,
Die Mir als König zu Gebote steht!

Bischof: Nicht durch Gewalt darf man die böse Saat,
Die er gewissenlos, verderblich ausstreut,
Zertreten. Einzig mit Geduld, in Güte
Muß er zur Ruhe hingeleitet werden,
Damit nicht überall des Landes Adel
Sich für den Primas in die Schranken stelle.

König: Geduld, Geduld, ach, ja, sie ist die Tugend,
Die immer wieder Mir empfohlen wird.
Ihm ist vom heil'gen Vater Innocenz
Aus Rom die Nachricht übermittelt worden,
Daß Ich Sankt-Peters Stuhl als König gelte.
Ich weiß, ihm ist im Breve streng befohlen,
Des Prinzen Conti Sache zu verlassen.
Mir soll er huldigen in Förmlichkeit! —
Ich schenkte ihm schon hunderttausend Taler,
Und seiner (Voll Ironie) tugendsamen Herzensdame,
Der Kastellanin Towianska, gab
Ich herrliche Geschmeide mit Saphiren.
Der undankbare Primas-Kardinal
Hat sich vor Meinen Kommissaren nicht
Entblödet, Edelsteine auszubrechen,
Zu untersuchen, ob sie wirklich echt sind.
Und diese Towianska half dabei.

Ganz unersättlich, voller Gier und Habsucht
Stand sie mit spöttischer Geberde da
Und warf die kleinern Steine rasch beiseite.
„Ich will nur große Diamanten haben“,
So rief sie schamlos zu dem Kardinal
Vor Meinen Boten!

Bischof: Schändlich in Gesinnung
Hat sich jetzt Radziejowski blosgestellt,
Er, ein Verwandter Königs Sobieski!
Huldreiche Gnade Eurer Majestät
Sucht er gleichwie ein Wuchrer auszupressen.
Der Himmel mag ihn für die Sünde strafen!

König: Ja, sein Gewissen ist viel weiter als
Ein Kapuzinerärmel. Es ergötzt ihn,
Wenn er voll Hochmut Mich verletzt. Er denkt,
Die Schadenfreude ist die wahre Freude,
Und reibt dabei die Hände sich vergnügt.
Eingreifen muß Ich hier mit harter Strenge.

Bischof: Wie wäre es, wenn Eure Majestät
Es mir gestatten würden, einmal noch
In Güte Radziejowski anzugehen.
Ich bin ein Priester und der Primas auch.
Vom heil'gen Vater habe ich aus Rom
Seit heute ein mir teures Schreiben hier,
Worin er huldreich meinen Eifer lobt
Und auch mit aller Freude anerkennt,
Daß ich als Vizeprimas sonder Furcht

Vor meinen Feinden Euch, erlauchten Herrn,
In Wola wählte und in Krakau krönte.
Hier ist der Brief; ich bitte lest ihn durch,
Mein König.

August liest den Brief. Während des Lesens sonnen sich seine Züge allmählich auf und gehen in stille Freude über; er gibt schweigend den Brief zurück.

Bischof fortfahrend: Ist es angenehm, so schreibe
Ich gleich nach Lowicz an den Erzbischof,
Daß ich ihm ehrfurchtsvoll ergeben bin;
Und bitte um des lieben Friedens willen
Den Wunsch des heil'gen Stuhles hochzuachten.
Für diese grade nicht sehr leichte Sendung,
Die insgeheim am besten wohl geschähe
Empfehle ich den Herrn von Bieberstein,
Dem Geist und Herz auf rechtem Flecke sitzen.

König: Ist dieser Ritter auch gewandt genug,
Daß er dem Primas mit der Worte Kunst,
Wo er es braucht, siegreich begegnen kann?

Bischof: Rogalla ist nicht nur im Kriege tüchtig,
Auch mit des Geistes Schwert ist er vertraut.
Er hat die Diplomatenkunst studiert
In Heidelberg sowie auch in Bologna.

König: So soll er zu Mir kommen unverzüglich.

---

7. Szene.

Der König klingelt, der Offizier vom Dienst tritt ein.

König: Ist Herr von Bieberstein im Schloß zugegen?

Offizier: Ja, Majestät, ich sprach ihn erst.

König: Er komme.

Der Offizier geht ab.

---

8. Szene.

König: Ich hab ihn gern, weil er mit eigener
Gefahr Mein Leben rettete. Vielleicht
Verschafft er Mir auch noch Zufriedenheit.

Bischof: Sehr gerne geh' ich mit dem Ritter um,
Weil er verschwiegen und verläßlich ist.

---

9. Szene.

Rogalla von Bieberstein tritt ein.

König zu ihm gewendet: Es handelt sich um eine wichtge
Sendung,
Die mit dem Degen weniger als mit
Des Geistes Gegenwart und Schärfe muß
Entschieden werden. Dir ist doch bekannt,
Daß Radziejowski, Erzbischof von Gnesen
Zugleich des Reiches Primas, Mir noch nicht,
Des Landes Könige, gehuldigt hat.
Statt sich gehorsam seiner Pflicht zu zeigen,
Hat er mit listig vorgeschobnen Gründen
Sich dieser, seiner ersten Pflicht entzogen.
Du gehst als Bote Deines Königs zu
Dem Kardinal und übergibst die Briefe,
Die Ich und Seine Eminenz Dir heute

Noch ausgefertigt übergeben werden.
Dein Auftrag muß geheim gehalten bleiben.
Besonders wird Dir Seine Eminenz
Genaue Instruktionen noch erteilen.
zum Bischof gewendet
Ist in der Sache sonst noch Wichtiges
Zu sprechen?

Bischof: Nichts mehr, Eure Majestät.

König: So wünschen Wir der Sache günst'gen Ausgang.
Geleit Euch Gott in Eures Königs Dienst.

Vorhang fällt.

I. Akt.

1. Szene.

Ein reich ausgestattetes Zimmer im Herrenhause zu Kaczkowo, dem Edelsitze der Familie Dąbski.

Sigismund: Mein Herz ist übervoll von lautrer Freude;
Wir feiern heut' Jadwigas Namenstag;
— Auch gute Nachricht habe ich aus Warschau.
— — — — — — — — — — — — — — —

Stanislaus: Laß hören. — — — — — — — — —

Sigismund: Kolucius, der Richter Inowraclaws
Hat gestern mir die Kunde werden lassen,
Daß heute Herr von Bieberstein hier eintrifft.

Stanislaus: Weiß es Jadwiga?

Sigismund: Nein; ich schwieg mit Absicht;
Es soll ihr eine Überraschung sein.

Stanislaus: Das liebe Mädchen wird gar sehr erstaunen,
Wenn ihr Rogalla unerwartet vor
Die Augen tritt; damit erfreust Du sie
Auf eine feine, ausgewählte Art,

Sigismund: Sie ist mir recht ans Herz gewachsen.
Da sie
Die Mutter längst verlor, hängt sie an mir
So fest wie eine Blüte an dem Baume.

Stanislaus: Das hast Du, Sigismund, recht gut gemacht;
In Deiner Kinder Glück verjüngt sich Deins.
— — — — — — — — — — — — — — —
Doch sprich, wie kommt es, daß Kolucius
Rogalla kennt.

Sigismund: Dies Rätsel löst sich bald:
Der Richter ist ein mir vertrauter Mann.
Gar oft im Leben hab' ich ihn geprüft.
In jeder Lage hat er sich bewährt.
Er war in Lowicz, als der Rokosz tagte,
Vertreter seiner Stadt — dem Scheine nach;
Denn in der Wirklichkeit war er's für mich.
Getreulich gab er mir Bericht von allem,
Was die Konföderation beriet.
Auch an Rogalla sandte er die Botschaft.
Ich habe es bewirkt. Seit gestern ist
Kolucius zurück und hat die Ankunft
Rogallas mir gemeldet.

Stanislaus: Nun, dann weißt Du
Gewiß, wie jetzt des Primas Pläne stehen.

Sigismund: Das Glück kehrt sich von Radziejowski ab
Der Rokosz hat allmählich sich gelöst.

Der König wird in Kürze triumphieren.
Nur hier und da glimmt noch des Hasses Feuer.
Der Deutsche soll nicht Polens König sein.
Er ist ein Polenfresser, sagt man dreist,
Der unsres Adels Macht in Trümmer schlägt.

Stanislaus: Auf meinen Reisen zu den Huldigungen,
Von Thorn, und Graudenz, dann Marienburg
Und Danzig, die ich mit dem König machte,
Fand ich bei allen Adelsbrüderschaften
Stets Anerkennung und Zufriedenheit.
Sie lobten's, daß ich als der Vizeprimas
Den Kurfürst Sachsens wählte und ihn krönte.
Ich habe unserm Vaterlande wohl
Genützt. Die Seifenblasen Frankreichs blies
Ich fort. Blos Zukunftsbilder, die doch nur
Die flücht'gen Träume eines Gauklers sind,
Hat trügerisch der Abbé vorgezaubert.
Dagegen zahlte Flemming bares Geld.
Er warf wie Kieselsteine Diamanten
Freigiebig unserm armen Adel zu.
Hat Polen irgendwie dabei verloren,
Wenn seine Macht mit reichem Glanz verbrämt
wird,
Wir konnten keinen bessern König wählen.
Sein Feldherrnruhm durcheilt die ganze Welt,
Er steht geehrt, bewundert auf der Erde,
Die Pracht des Reichtums wird nicht überboten,
Selbst nicht vom Prunk des fränk'schen Königs-
hofes.

Des Primas goldne Brücken stürzen ein,
Weil Seine Heiligkeit der Papst in Rom
August als König Polens anerkennt.
Was schiert es mich, wenn mich der Kardinal
So bitter haßt? Der Löwe tobt umsonst,
Wenn er in Netze fällt und sich verstrickt.
Auch Radziejowski wird jetzt kleinlaut werden
Wenn nur Rogalla Gutes noch berichtet,
Dann wird der holde Frühlingstag ein Tag
Der höchsten Freude und des Jubels werden.

---

2. Szene.

Der alte Diener Kuba tritt ein.

Kuba: Ein Ritter wünscht den gnäd'gen Herrn z
sprechen.

Sigismund: Wie heißt er denn?

Kuba: Es muß ein Deutscher sein;
Den Namen konnte ich nicht recht verstehen.

Sigismund: Er trete ein.

Kuba geht ab.

---

3. Szene.

Rogalla von Bieberstein tritt ein, alle begrüßen sich lebhaft.

Sigismund: Seid herzlich uns willkommen.
Ich wußte, daß Ihr heute bei uns eintrefft.

Zogalla: Wie gut, daß ich nicht unerwartet komme;
Dann kann ich um so leichter alles melden.

Stanislaus: Wollt Ihr Euch nicht erst von der Reise ruhen?
Ihr machtet heute einen weiten Ritt.

Zogalla: Erst möchte ich mich meiner Pflicht entled'gen.

Stanislaus: Wohlan, wir sind gewärtig Euch zu hören.

Zogalla: Es wird Euch, Eminenz, bereits bekannt sein,
Daß ich in Lowicz schwer zu kämpfen hatte.
Der Primas nahm die Briefe in Empfang
Und wollte alle Antwort mir verweigern.
Mit Höflichkeit wußt' ich ihn zu umstricken,
So ward er willig mir Gehör zu leihen.
Ausführlich legte ich dem Primas dar,
Wie unrecht, schnöde er gehandelt habe,
Verletzend alle gnadenreiche Huld
Des edlen Königs schroff von sich zu weisen.
Er brauste auf. Doch ich blieb unbeirrt
Und hörte ihn mit aller Ruhe an.
Daß er bereute, spürte ich heraus,
Nur schämte er sich offen zu bekennen.
Auf Euch, Herr Bischof, war er ernstlich böse.
Er sprach, mit angemaßter Macht zu Unrecht
Hat sich der Bischof von Kujawien
Erkeckt, den Gegenkönig aufzustellen.

Gewalt vor Recht, das sei wohl jetzt die Losung
Denn rechtlos walte August in dem Lande.
Bevor ihm nicht durch schriftlichen Vertrag
Versichert sei, daß er dem Könige
Nochmals aufs Haupt des Reiches Krone setze,
Wodurch des Primas Recht bestätigt wird,
Verweigert er ihm jede Huldigung.

Stanislaus: Er hätte früher sich bedenken sollen
In seinen Pflichten für das Vaterland,
Zu spät will er für sich noch Früchte pflücken
Durch seine Prahlsucht weckt er nur den Spott
Mit nicht'gem Schein spielt er den Interrex,
Um seine Haut recht teuer zu vermarkten.

Sigismund: Und so verhält es sich.

Rogalla: Ich brachte Briefe
Vom Kardinal an Seine Majestät.
Und kurze Zeit darauf erhielt der Primas
Vom König einen goldnen Elephanten
Mit erbsengroßen Diamanten reich
Besetzt, ein Prunkstück märchenhafter Schönheit
Und seine Herzensdame Towianska
Empfing vom König kostbare Juwelen.
Da ward mit einem Mal der Kardinal
Gefügig; jetzt nun will er huldigen.
Auch läßt er schon von der Bedingung ab,
Daß Ihr für die ihm angetane Schmach
Abbitte leisten sollt, worauf er vorher
Mit unbeugsamer Zähigkeit bestand.

Stanislaus zu Sigismund: Sieh, welche Großmut von dem schlauen Primas!
Wenn er sich nur nicht noch an einem Strohhalm
Erhängt, bevor ich ihm zu Füßen liege.
Der arme Diamantenkardinal!
Habsüchtig, voller Ruhelosigkeit
Plagt er, der Letzte seines Stamm's, sich ab,
Für Fremde goldne Schätze aufzuspeichern.
Und für die Kirche spart er wahrlich nicht.
Dem Ehelosen fehlt kein Leibeserbe!
So jagt er eitlen Glücksphantomen nach,
Verliert dabei das eigne, innre Glück
Aus seinem Herzen — die Zufriedenheit.
Der arme Reiche!

Sigismund: Alter Nimmersatt!
Sein Blick blitzt, wenn ihm Diamanten in die Augen blitzen. Wird nicht überall
Gemunkelt in den höchsten Adelskreisen,
Daß Radziejowski aus dem Sterbezimmer
Des Königs Johann Sobieski Ringe,
Auf denen große Diamanten prangten,
Für sich -- so nebenbei — entnommen hat?

Logalla: Das sind ja tolle Dinge.

Sigismund: Glaubt es mir!

Logalla: Und der ist Polens größter Kirchenfürst!?

Stanislaus ablenkend: Er hat schon seinen Sündenlohn auf Erden:

Er wollte Conti auf dem Throne sehen,
Statt dessen herrscht der edle König August.
zu Sigismund gewendet:
Wir können froh sein, daß mein großes Werk,
Das ich mit Gottes Hilfe soweit führte,
So glückverheißend mit Erfolg gekrönt wird.
zu Rogalla gewendet:
Empfanget meinen Dank, hochedler Freund,
Erfreulich war mir Eure gute Nachricht,
Ihr habt dem Könige und mir vortrefflich
Durch Eure Klugheit einen Dienst erwiesen,
Wodurch dem Reiche Glück erblühen wird.

Sigismund: Wird auch der Rokosz auseinander gehen

Rogalla: Er löste sich trotz Radziejowskis Wehren

Sigismund: Was meint dazu der Rokoszmarschall
und
Wie lautet das Ergebnis der Verhandlungen?

Rogalla: Radomiecki ist von Liebe für
Sein Vaterland beseelt; denn er verbot,
Damit die Ruhe überall einkehre,
Als Rokoszmarschall Aufruhr und Gewalt.
Der Palatin von Kijow, Martin Kącki,
Der Kastellanus Lipski und Gruszinski
Auch ein'ge aus der hohen Ritterschaft
Von Rawitsch, Posen und Kujawien,
Die hetzten stets mit Hinterlist dagegen.
Darauf erfolgte der Beschluß, den König
Anzuerkennen als den Landesherrn.

Die meisten eilten nach der Heimat wieder,
Trotzdem der Primas sich dagegen stemmte.
Es half ihm nichts; der Rokosz löste sich.

anislaus: Gott sei gedankt, daß sich der Sieg für uns
Entschieden hat. Jetzt weicht der schwere Alp,
Der Unglück drohend aller Brust beklemmte,
Der reinen Freude und Zufriedenheit.

Sigismund geht erfreut ab.

---

4. Szene.

anislaus: Fand Seine Majestät die Hauptstadt Warschau
In Ruhe, als er von den Huldigungen
Zurück in ihre Tore wieder einzog?

galla: Jawohl, das ganze Reich ist untertänig.
Des Krieges düstre Wolken eilen fort,
Seitdem der Generalmajor von Flemming
Mit zielbewußtem Eifer Lithauen
Besänftigte. Doch warum staunt Ihr so?
Sie ließen beide von dem Hader ab.
Der Starrsinn und die Eisenfestigkeit
Des Fürsten Sapieha wich der Milde,
Weil sich durch Amors schäkernde Gewalt
Das Blättchen plötzlich wandte.

anislaus: Wie kam das?

Rogalla: Von Flemming, stattlich, ritterlich, galan
Eroberte im Fluge sich das Herz
Der jungen, frühlingsschönen Fürstentochter.
Der Fürst Sapieha gab Oginski nach,
Soweit der kluge Flemming dazu riet.
Jetzt strahlt des Friedens Sonne überall.

Stanislaus: Wie sich doch sonderbar das Schicks
fügt! —
Wann feiert denn das junge Paar die Hochzei

Rogalla: Der überraschend glänzende Erfolg,
Den Flemming überall erzielte, hat
Bewirkt, daß er des Sieges Palmen trug,
Bevor darüber andre sich besannen.
Noch ehe sich der Mond erneuen wird,
Führt er die edle Braut als Gattin heim.

Stanislaus listig lauernd: Ist Flemming nicht e
Protestant?

Rogalla: Jawohl.

Stanislaus: Die Fürstin ist katholisch.

Rogalla: Nun, was tut's?
Der wahren Liebe Macht bricht alle Fesseln;
Sie ist die sichre Führerin zur Wahrheit,
Der Kompaß auf dem Meere allen Zweifels.

5. Szene.

Sigismund tritt mit seiner Tochter Jadwiga ein.

igismund: Erkennst Du diesen Herrn aus Warschau wieder?

adwiga: Du (verschnappt) Ihr in unserm schönen Heimatlande!
Welch' Überraschung!
Schmeichelnd zum Vater.
Herr von Bieberstein
Bleibt doch jetzt läng're Zeit bei uns als Gast?

igismund: Ich weiß es nicht; Du selber mußt ihn fragen.

adwiga: Die Staatsgeschäfte müssen alle ruhen;
Er hat sich jetzt genug damit befaßt.
Dazu die weite Reise von der Hauptstadt!
Nicht wahr, Ihr bleibt jetzt ein'ge Zeit bei uns?

ogalla: So lange, als es mir gestattet ist.

adwiga: Dann immer bleiben, das ist schon das Beste.

ogalla schmunzelnd: Als Gast?

tanislaus: Ich bin ja auch jetzt Gast im Hause.
Wir sind hier ganz vortrefflich aufgehoben.
Die liebe Nichte lob' ich mir als Wirtin!
Jadwiga geht fröhlich zum Onkel und küßt ihn.

Stanislaus neckisch: Sei nicht so ungestüm, mein liebes Kind,
Sieh da, Du hast der Gäste mehr!

Jadwiga verschämt: Ach, Onkel!

---

6. Szene.

Der alte Kuba tritt ein.

Kuba: Von Inowraclaw ist ein Bote da,
Der einen Auftrag an die gnäd'gen Herren
Ausrichten will.

Sigismund: Er mag im Vorsaal warten.

Kuba geht ab.

Sigismund (zu Rogalla): Entschuldigt uns für eine kurze Weile.

Beide Brüder gehen ab.

---

7. Szene.

Jadwiga: Die Freudensonne ist emporgestiegen,
Bestrahlt uns Glückliche mit ihrem Licht,
Ich möchte jauchzen, mich in Wonne wiegen
Und küssen ewig nur dein Angesicht.

Beide küssen sich leidenschaftlich.

Rogalla: Wie freue ich mich, Dich in meinem Arm
Zu haben! Hast Du je daran gedacht,
Ob sich nicht Hindernisse finster drohend,

Dem Liebesglück entgegentürmen können?
Denn oft mit Liebeslust verknüpft sich Weh. —
Ich bin ein Protestant, Du bist . . . katholisch.
Wird, was der Liebesbund geeinigt hat,
Am Ende nicht der Glaube wieder trennen?

Jadwiga: Der Glaube darf uns nie und nimmer trennen!
Bekennen wir uns nicht zu einem Christus,
Zu einem und demselben Gott? Gott ist
Die Liebe; also leben wir in Gott.
Nichts soll uns jemals scheiden auf der Erde,
Wir bleiben treu in unsrer Liebe eins.

Jogalla: Wird meine Werbung wohl bei deinem Vater
Erfolgreich sein? Der Zweifel nagt in mir.

Jadwiga: Sei unbesorgt; er willigt gern darein,
Daß wir vereint der Ehe Glück genießen.
Auch hat der gute Vater mich zu lieb,
Als daß er mir so bittern Schmerz bereitet,
Dem Liebesglücke Fesseln anzulegen.
Wozu, warum? Ich sehe keinen Grund,
Daß er mich Dir als Frau verweigern sollte.
Du stehst so prächtig da, hast Ruhm und Ehre,
Bist Sprosse eines alten Adelsstammes.
Ich hab Dich lieb, ist das noch nicht genug?
Und tausend Stimmen jubeln in mir auf,
Sie rufen alle nur: Ich liebe Dich,
Nur Dich, allein auf Erden.

Rogalla voller Glückseligkeit: O! Jadwiga. — — —

Jadwiga: Dein Bild allein trug ich in meinem Herzen.
Du bist und bleibst mein Liebstes auf der Welt
Behalt mich lieb, wir wollen kosen, scherzen,
Wo Amor uns in süßen Fesseln hält.
Bleib' bei mir, das ist meine erste Bitte;
Laß Deinen Lebenspfad auch meinen sein.
Ich müßte sterben bei dem ersten Schritte,
Wenn Du enteilen würdest. — Ich allein!

Rogalla: Laß schwinden alle sorgenden Gedanken,
Komm an mein Herz, Du anmutsvolle Braut.
Ich liebe Dich, zerbreche alle Schranken;
Du hast Dein Glück dem meinen anvertraut.
Noch heute will ich bei dem Vater werben,
Da Dein Wunsch mit dem meinen sich verbindet.
Des Schicksals Tücke wird uns nicht verderben,
Wo unsrer Liebe Einigkeit sich findet.

Jadwiga: Zwei Feuer lodern auf zu einer Glut,
Verbunden durch das Band der Sympathie
Der süßen Liebe, welche Wunder tut.
O, holdes Lebensglück, entschwinde nie.
Verscheuche künft'gen Unglücks düstre Schatten;
Denn unsrer Liebe Dämmerung ward Licht!
Mag unser Liebeseifer nie ermatten;
Die Treue sei des Glückes Zuversicht.

Beide stehen mit verschlungenen Armen.

8. Szene.

Sigismund und Stanislaus treten ein und sehen das Bild der beiden Liebenden. Rogalla, Jadwiga loslassend, tritt in strammer Haltung vor den Marschall.

Rogalla: Kaum genieß ich Eure Gastfreundschaft,
Trete ich zu Euch mit einer Bitte.
Werdet nicht darüber ungehalten;
Höret mit Geduld mich gütig an:
Es wird Euch von Warschau her bekannt sein,
Daß ich öfters, als es sonst der Brauch ist,
Dort Euch gastlich in dem Haus besuchte.
Jetzt will ich es frank und frei bekennen:
Hier, Jadwiga, Eure Tochter, ist es,
Die ich liebe, und sie liebt mich wieder.
Darum trete ich vor Euch als Freier,
Bitte, gebt als Frau mir Eure Tochter.
Denn das unbedingte Einverständnis
Zwischen mir und ihr hat es gefügt,
Daß ich meine Werbung wagen durfte.

Sigismund: Ihr seid ein Mann der Überraschungen.
Vorhin schon habt ihr Eure Kunst bewiesen.
Des Glückes Bote war't Ihr unserm Haus;
Und heute ist der Namenstag Jadwigas,
Ein Doppelfest mag er für alle sein:
Seid mir willkommen, edler Freund, als Eidam.

Jadwiga eilt voll Freude zum Vater und küßt ihn stürmisch; auch Rogalla tritt heran und küßt dankbar dem Marschall die Hand; dieser zieht ihn an seine Brust.

Bischof: Herzlichen Glückwunsch, herrliches Brautpaar,

Nehmet von mir, dem Onkel, entgegen:
Möge der Himmel den Segen ausbreiten
Über Euch, Liebende, ewige Zeit!

Jadwiga und Rogalla knieen vor ihm.

Bischof segnend: Allmächtiger Gott, Schöpfer der Welten,
Schütze das Glück, das heute erstanden;
Segne den Bund, der heute errichtet;
Segne den Vater, segne das Haus!
Gieße in beide den Geist der Erleuchtung,
Daß sie nur Dir in Liebe sich weihen. —

ermahnend:

Wie auch das Leben immer sich wende,
Denket des Zieles im irdischen Glück!

Beide erheben sich und küssen dem Onkel die Hand.

---

9. Szene.

Paul Dąbski, Jadwigas Bruder, Danilowicz und Trzebinski, polnische Offiziere in Uniform treten ein; alle begrüßen sich herzlich.

Sigismund: Zur rechten Zeit seid Ihr jetzt eingetroffen,
Um dem verlobten Paare Glück zu wünschen.
Herr Danilowicz — Herr von Bieberstein —
Hier Herr Trzebinski — Paul, mein jüngster Sprosse.

Alle gratulieren.

Danilowicz zum Bischof scherzend: Wie sich das herrlich trifft, mein lieber Onkel,
Euch an dem Freudentage hier zu sehen.

Spielt da der Zufall seltsam seine Rolle,
Daß ihr von der Verlobung Zeuge wurdet?

Stanislaus mit einem neckischen Seitenblick auf Jadwiga:
Seit einer Woche weile ich bereits
Hier, in Kaczkowo, meinem Heimatsorte.
Von der Beschwernis meiner Staatsgechäfte
Wollt' ich für kurze Zeit Entlastung suchen.
Da steigt dem Liebeszauber hingegeben
Ein holdes Brautpaar plötzlich vor mir auf.
Das Schicksal streut jetzt Blumen in dies Haus,
Wo eines tugendhaften Ritters Mund
Die Purpurlippen holder Keuschheit küßt.

Jadwiga drückt bewegt dem Onkel die Hand. Alle gehen ab. Paul und Trzebinski bleiben.

---

10. Szene.

Trzebinski für sich: Verdammt! — — —
Ein Deutscher raubt des Landes Schönste.

Paul: Was gibt's?
Du bist so seltsam umgestimmt;
So lustig zogen wir des Wegs dahin.
In Sang und Lied hast Du vorhin gejauchzst,
Warst flott und munter einem Wiesel gleich,
Jetzt stehst Du da mit zornumwölkter Stirne
Und knirschst ganz wutentbrannt mit Deinen Zähnen?
Woher kommt denn der Umschlag Deiner Stimmung?

— — — — — — — — — — —

Du schweigst — verhehlst die Antwort Deinem Freunde?

— — — — — — — — — — —

Du schweigst noch immer — fasse Dich und sprich.

— — — — — — — — — — —

Trzebinski: Mich ekelt dieser Welt — — — — —

Paul: Was meinst Du? rede!

Trzebinski: Was nützen Worte, sie sind zwecklos.

Paul: Sprich doch!

Trzebinski mit verhaltenem Ärger: Verwundert bin ich über alle Maßen,
Warum Jadwiga, diese stolze Polin,
Die Gattin eines deutschen Mannes wird.
Will sie, die Polin, wirklich einen Sachsen?
Vor einem halben Jahre dachte sie
Nicht so! denn sie verachtete die Deutschen.
Erfüllt von flammender Begeisterung
War sie von Lieb' durchglüht für's Vaterland.
Wie gerne hätte damals sie gesehen,
Daß Polens weißer Adler triumphierend
Die deutsche Welt zu seinen Füßen zwänge.
Nun folgt sie in das Ehejoch — dem Deutschen!

Paul: Ich glaube gar, Du bist in sie verliebt;
Dann wärst Du allerdings zu spät gekommen.
Wie kannst Du Dich darüber wundern, daß sie

In Warschau aus dem deutschen Adelskreise
Als Bräutigam sich Herrn von Bieberstein
Aus August's Troß erkor?

rzebinski: Verkehrte Welt! — — — — — — —
Die Sonne Polens sinkt am Abend des
Jahrhunderts in ein düstres Nebelmeer.
Wir Polen kommen in das Sklavenjoch
Des neuen Königs, welcher nur bestrebt ist,
Das Wahlreich in ein Erbreich zu verwandeln.

aul: Du faselst wie ein Fieberkranker, der
Mit wirrem Geist im Nirgendslande taumelt.

rzebinski: Nicht doch, mein lieber Freund; ich
rede nüchtern,
Wie ein Gesunder reden kann und muß,
Wenn Finsternis den Horizont umwölkt.
Noch immer ist die Möglichkeit vorhanden,
Daß Jakob Sobieski oder Conti
Den königlichen Thron besteigen können.
Der Franzmann hat als königlicher Prinz
Sehr hohe, einflußreiche Gönner, die
Mit überwältigender Macht den Deutschen,
Der Krone zu entsagen, zwingen werden.
Und dazu kommt, daß Unzufriedenheit
In allen Landesteilen Sachsens gährt.
Geächtet ward im eignen Lande August
Wo er im Wahne falscher Überzeugung,
Die Wnrzeln seiner stärksten Macht vermutet.

Paul: Kennst Du die Dinge so genau in Sachsen?

Trzebinski: Gewiß; ich trage den Beweis bei mir.
Er faßt in die Tasche und holt eine Münze heraus.

Trzebinski: Sieh da, und überzeuge Dich; sie ist
Aus Sachsen.

Paul: Wirklich! — Hm; ganz recht; aus Dresden.
Die Münze trägt ein Spottbild ärgster Art
Im Schubkarr'n fährt der Bauer ja ein Mädchen

Trzebinski: Da lies!

Paul: „Ich fahre Sachsen jetzt nach Polen."

Trzebinski: Ganz recht; so wird Sachsonia verspottet
Der kurfürstliche Bauer ist der König!
— In Warschau gab ein Jude mir die Münze.
Des Volkes Stimmung, sagt er, lehrt ein Spruch
Bereits mit eis'gem Hohn: „Za króla sasa,
Jedz, py i popuscczaj pasa."*)

Paul: Was nun?

Trzebinski: Der Sachsen Herrschaft wird sehr bald
gebrochen;
Sie werden aus dem Lande wie die Bienen
Vor Schwefeldampf entmutigt fliehen müssen.
Auch Bieberstein kann nicht in Polen bleiben,
Wenn seinen Herrn ein Aufstand heimwärts fegt

*) „Zur Zeit des Sachsenkönigs iß, trink und lockre de
Gürtel."

Paul: Sehr trübe Zukunftsbilder rollst du auf.
Du glaubst doch selbst nicht solchen Truggedanken?
Was Deutsche haben, halten sie auch fest!

Trzebinski: Sie müssen eilends aus dem Lande fliehen;
Die Polen haben scharfe Partisanen,
Sie stoßen wuchtig ihre Feinde nieder.

Paul: Vorsichtig hier! Die Wände haben Ohren.
Wenn man uns hörte, wären wir verloren.
Wir sind in einem feindlichen Bezirke,
Wo man auf unbedingte Anerkennung
Der Wahl und Krönung Königs August pocht.

Trzebinski: Ich will nur warnen, das ist Freundespflicht.
Wer konnte glauben, daß ein Protestant,
Ein Deutscher, um die Hand der schönsten Polin
So unvermutet schnell und siegreich wirbt?

Paul: Noch nicht ist er mit meiner Schwester durch
Das Sakrament der Ehe fest verbunden!
So lange er ein Lutheraner bleibt,
Gilt er als Ketzer unsrer heil'gen Kirche.
Mein Onkel Stanislaus ist röm'scher Bischof;
Er würde nie mit seinem Fischerringe
Den ketzerischen Ehebund besiegeln;
Verfluchen würde er den Höllenbund!

Trzebinski: Glaubst Du, daß Bieberstein katholisch wird?

Paul: Gewiß; er muß es werden und auch Pole,
Wenn er der Schwester Gatte werden will.

Trzebinski: So wahr um ihre Sonne die Planeten
In ew'gen, vorgeschrieb'nen Kreisen tanzen,
So wahr wird niemals dieser Bieberstein
Ein wahres Glied der heil'gen Kirche werden.
Ward je ein Ketzer treuer Katholik?
Weh' Dir Jadwiga!

Paul: Ich war sehr erstaunt,
Daß sie mit diesem Deutschen sich verlobte.
Wir werden sehen, was die Zukunft bringt.
Komm, lieber Freund, wie wollen jetzt gemeinsam
Jadwigas Namenstag recht lustig feiern;
Für uns ist die Verlobung Schall und Rauch!

Vorhang fällt.

2. Akt.

1. Szene.

ndlungsplatz Klein-Glinno. Wohnstube des Schafmeisters Michael rzhalz, der das Hüterecht auf den Dąbskischen Weideländereien pachtet hat. Die Stube hat eine einfache, bäuerliche aber keines-gs ärmliche Einrichtung. Auf der alten Kommode liegen mehrere ligiöse Schriften. Kurzhalz und der Ansiedler Lüdke, ein ver-hrobener Kauz, Mitte Funfziger, unterhalten sich, wobei sie kräftig s ihren kurzen Pfeifen, deren Köpfe mit Drahtgazekappen bedeckt sind, rauchen.

üdke: Die Liebe gleicht der Schraube ohne Ende;
Die Menschen werden oft durch sie verdreht:
Ein deutscher Edelmann nimmt eine Polin
Zur Frau; fürwahr man sollte es nicht glauben!
Der Vogel tappt ganz sicher in den Sprenkel.
Der Woywod und der Bischof fangen den;
Wenn sie mal in den Klauen Beute haben,
So lassen sie sie niemals wieder los.
Der muß katholisch werden; darauf will
Ich wetten. Unglück bringen solche Ehen,
Wo Mann und Frau verschied'nen Glaubens sind.

urzhalz: Ich sah ihn jüngst im herrschaftlichen Parke

Vor Freude strahlend mit dem gnäd'gen Fräule
Lustwandelnd plauderten sie miteinander. —
Ich konnte nichts verstehen, wohl von Liebe.
Ein schönes Paar! Sie passen zueinander —
Und passen doch nicht!

Lüdke: Dieses mein' ich auch —
Die Liebe hält den Edelmann geblendet.
Er hat sich in das Schlepptau nehmen lassen
Und ahnt nicht die ihm drohende Gefahr,
In die er unbewußt gezogen wird.
O, sähe er ins falsche Herz des Woywod;
Er würde von der Heirat jetzt noch lassen,
Trotz bittern Liebesschmerzes.

Kurzhalz: Ohne Zweifel;
Denn Dąbski nimmt nur seinen Vorteil wahr.

Lüdke: Ist Siedler Zühlkes Sache schon geregelt?

Kurzhalz: Heut' wird die Angelegenheit beraten.
Der Woywod will das Eigentum ihm nehmen.

Lüdke: Wie ist der arme Mann doch zu bedauer

Kurzhalz: Wir werden hören, ob wir helfen könn
Von Wodeck kommt der Schulze Siedler Fre
Von Bergbruch der verständ'ge Hammermeis
Aus Grünkirch hat sich Harke angemeldet,
Aus Kempa kommt der lange Christian Garz.
Aus Jesuiterbruch trifft Herter ein,
Vielleicht aus Altendorf der fromme Gollnick.

2. Szene.

r Schulze Freter nebst seinem Sohne Adalbert, Hammermeister, rke, Garz und Herter, sowie noch andre Holländer treten ein. Alle begrüßen sich nach der bäuerlichen Sitte freundschaftlich.

urzhalz: Ich heiße Euch willkommen, liebe Freunde.

hulze Freter ihm die Hände schüttelnd: Ist Zühlke noch nicht da?

urzhalz: Er kommt bestimmt.
Kurzhalz durch das Fenster sehend:
Soeben ist er ins Gehöft getreten.

eter zu Lüdke: Wie geht es denn Marohn in Werdershausen?
Der hat mit seinem Kaufe Glück gehabt.
Ein schönes Stückchen Land hat er erworben
In unsrer Niederung; es ist dort fruchtbar.

dke: Mit ihm sucht Dąbski Händel anzufangen;
Er hadert mit ihm grundlos um die Grenze,
Die zwischen ihren Wiesen liegt. Das merkt
Ein jeder leicht heraus: Der Woywod will
Den besten Streifen Wiese an dem Fließe.
Zühlke tritt ein.

---

3. Szene.

nehmen ihre Plätze ein. Schulze Freter ergreift das Wort.

eter: Gewicht'ge Gründe führen uns zusammen.
Es handelt heute sich darum, ob wir

Ansiedler unsrer Grünfließniederung
Am Hochzeitsfeste der Woywodentochter
Teilnehmen wollen oder nicht. Die poln'sc
Scharwerker*) sind zum Leute-Essen auch
Geladen worden, samt und sonders. Montag
Bin ich vom Gutsaufseher Urbanicki
Verschmitzt und hämisch aufgefordert worde
Den deutschen Grünfließsiedlern mitzuteilen:
Die Herrschaft wünsche es auf jeden Fall,
Daß sie am Feste sich beteiligen.
Wie Ihr darüber denkt, das möcht' ich höre

Herter: Vorgestern gab er Dir den Auftrag?

Freter: Ja.

Garz: Das ist nach meiner Meinung viel zu spät

Freter: Der Herrschaft Wunsch Euch Allen mi
teilen,
Ist meine Pflicht.

Herter: Ich gehe sicher nicht.
Ich kann genug Beweise dafür bringen,
Daß Dąbski gar nicht redlich an uns handel
Er sucht auf schlaue, hinterlist'ge Weise
In unsern Kreis nur Zwietracht einzusäen.
In unser Deutschtum will er Breschen legen
Und nach und nach die festen Bande sprenge
Wir sollen Freunde seiner Polen werden,

*) Scharwerker = Dienstleute, wie Tagelöhner, Knechte, M

Sonst würde er uns nicht geladen haben.
In seinen Schlichen steckt verdammt Methode!
Wir wissen doch bereits, wie er den Zühlke
Bedrängt; der kann sich seiner steten Ränke
Nicht mehr erwehren; und er muß verkaufen,
Weil ihm der Woywod unermüdlich zusetzt.
Er will, daß Polen unsre Äcker kaufen;
Und deutsches Wesen soll allmählich schwinden.

üdke: Niemals soll das ihm hier mit uns gelingen!
Ich gehe nicht.

arz: Ich gehe auch nicht hin.

timmen: Wir wollen alle nicht zur Hochzeit gehen.

ammermeister: Bevor Ihr Euch entscheidet, prüfet nochmals.
Der Bräut'gam ist doch, wie Ihr wißt, ein Deutscher.

timmen: Wir wollen nicht.

reter: Ich nehme auch nicht teil.
Dann ist dies abgetan?

lle Stimmen: Ja, abgelehnt.

reter: Wir können nicht dazu gezwungen werden;
Denn wir sind freie Bauern, nicht Leibeigne.
Wir wollen furchtlos unsre guten Rechte,
Die der Woywode Dąbski arg zertritt,

Zu jeder Zeit vor seiner Willkür schützen.
Zinshörig sind wir freilich ihm verpflichtet;
Kontraktlich müssen wir Robota*) leisten.
Ein Teil der dürft'gen Ernte kommt ihm zu.
Wir müssen ihm durch Vorspann Dienste tun,
Und bei der Jagd sind wir als Treiber pflichtig
Kein einz'ger weigert sich dem Herrn zu dienen
Ein jeder gibt ihm treulich dem Tribut.
Und zollt ihm nach Gebühr die rechte Achtung
Was kann er weiter mehr von uns noch fordern
Wir brauchen nicht zur Hochzeit hinzugehen.
Wir weigern uns; dazu sind wir berechtigt,
Obgleich wir arme Grünfließbauern sind.
Nur Arbeit ist der Inhalt unsres Lebens.
Die Grünfließniederung ist armer Boden,
Teils Sand, teils unfruchtbares Moorgefild.
Wir sind zufrieden, wenn uns karger Lohn
Für unsre saure Mühe wird zuteil.
Wir ernten Roggen, Hafer, andre Früchte.
Die Wiesen geben Futter für das Vieh.
Wir brauchen nicht wie in der Heimat Pommer
Vor grauser Hungersnot jetzt Furcht zu hegen.
Der König Johann Kasimir der Zweite
Hat uns mit Privilegien gesegnet.
Er gab uns Steuerfreiheit, Selbst-Verwaltung.
Und auch der leibesstarke König August
Hat unsre Rechte noch nie angetastet.
Wir lebten hier, wenn auch durch Zins bedrück

*) Robota = Arbeit.

Ganz froh, wenn uns der Herr nicht schinden würde.
Trotz aller unsrer übernommnen Pflichten
Sind wir doch keineswegs des Polen Sklaven.
Er hat kein Recht uns Hauländer zu knechten;
Denn wir sind sässig frei nach deutschem Recht.

Herter: Wir sollen furchtsam und gehorsam werden;
Dann beutet er uns um so schnöder aus.
Er möchte, daß wir ihm zu Füßen liegen
Und ihm den Staub von seinen Stiefeln lecken.
Ich hasse den Woywod aus tiefster Seele.
Wie oft hat er mich gröblich angefahren?

Freter: Es wird wohl keiner Herter Unrecht geben.
Es waren neulich die Gemeindeglieder
Von Wodek bei mir zur Beratung da.
Da kracht es plötzlich donnernd an das Fenster.
Der Woywod mit der Meute vor der Tür
Verlangt', wir sollten ihn zur Jagd begleiten.
Flugs folgten wir. Da hetzte er die Hunde,
Als wir ganz wehrlos vor ihm standen, grundlos
Und rasend auf uns los. Mit Knuten schlug er
Uns alle, die wir nichts verbrochen hatten.
Hat dieser Edelmann soweit ein Recht,
Mit roher Willkür uns so zu verletzen?

Garz: Hört, hört, wie unrecht handelte der Woywod!

Lüdke: So ist es; nimmer durfte das geschehen.

Harke: Ja, der Herr Woywod Dąbski haßt uns Deutsche
Und uns're tugendsamen, deutschen Sitten.

Freter: Er hätte Pflicht sich dankbar zu erweisen
Heut vormittag war er zur Jagd geritten.
Am Höllenwege stürzt ein Wolf auf ihn;
An ein Entkommen war nicht mehr zu denken
Das Feuerschoßgewehr war abgeschossen.
In seines Pferdes Weichen schlug der Wolf das
Gebiß und schnappte gierig nach dem Herrn.
Da plötzlich fiel ein Schuß aus dem Gebüsche;
Die Kugel drang dem Raubtier durch das Herz
Es fiel tot nieder; Dąbski war gerettet.

Kurzhalz: Wer hat dem Wolf das Leben ausgeblasen?

Freter: Dort sitzt er bei Euch; Adalbert, mein Sohn.

Kurzhalz: Fürwahr ein junger Mann voll Mut und Kraft,
Der großes Lob vor aller Welt verdient.

Adalbert: Ich rechne als Verdienst es mir nicht an
Seit gestern folgte ich des Wolfes Spur.
Er hat ein feistes Schäflein uns zerrissen.
Durch Zufall nur fand ich den Räuber dort
Und schoß ihn nieder, als er gierig schnappte.

Harke: Der Woywod hat die Rettung nicht verdient.
Weil er uns arme Menschen unterdrückt,
Doch kann der Vater stolz sein auf den Sohn.

Freter: Ich war erfreut, als ich den Vorfall hörte,
Und lobte meinem Sohn ob seiner Tat.
Der Woywod hat ihm nicht dafür gedankt.

Herter: Ist das Benehmen eines Woywods würdig?
Urteilt, Ihr Männer!

Stimmen: Nein, nein, nein, — — —

Freter: Mag jetzo Zühlke auseinandersetzen,
Weshalb der Woywod ihn enteignen will.
Wir helfen ihm gewiß aus seiner Not,
Wenn wir es können, und er rückhaltslos
Und ehrlich seine Lage offenbart.

Zühlke: Es sind fast sieben Jahre jetzt verstrichen,
Als ich vom Woywod Dąbski auf Kaczkowo
Mir vierzig Taler abgeliehen habe.
Ich gab ihm ordnungsmäßig stets die Zinsen;
Zu gleicher Zeit zahlt' ich ihm Schulden ab,
Wie mir es durch Vertrag geboten war.
Ich schulde ihm noch zwanzig Taler baar!
Und Dąbski will sie haben unverzüglich.
Als ich das letzte Mal die Zinsen zahlte,
Bat ich ihn ehrfurchtvollst die Abschlagszahlung
Auf eine kurze Spanne Zeit zu stunden.
Doch höhnisch lachte er mir ins Gesicht
Und schrie mich an: „Verfluchter Deutscher, zahle,
Sonst jage ich Dich stracks von Deinem Hof,
Und bitter büßen sollst Du Deine Schuld!“

Ihr wißt, wie mich das Unglück hart verfolgte.
Mein Weib ist an das Krankenbett gefesselt,
Seitdem mein jüngstes Kind geboren ist.
Die Krankheit hat gar schweres Geld verzehrt.
Dann brannte neulich mir die Scheune ab,
Und meine schöne Ernte war vernichtet.
So häufte sich das Unglück Tag für Tag.
Ich stehe jetzt am Grabe meines Glückes,
Und Dąbski weidet sich an diesem Bilde.
Da kam ein Pole in des Woywods Auftrag,
Aus Godziemba — Klapka ist sein Name —
Und bot mir einen Lumpenpreis für's Grundstück.
Natürlich nahm ich sein Gebot nicht an.
In des Woywoden Auftrag fordert' er,
Daß ich mein Grundstück schleunigst räumen sollte.
Von meinem Hausrecht machte ich Gebrauch.
Und warf den frechen Menschen vor die Tür.
Voll Wut hat mir der Woywod angedroht,
Daß, wenn ich nicht bis übermorgen Mittag
Die Schuld bei ihm beglichen habe, er mich
In seinen Hungerturm will sperren lassen,
Und meines Eigentums ging' ich verlustig.

Hammermeister: Er tut es; er scheut nicht davor zurück;
Und darum müssen wir auf jeden Fall
Aus seiner Not dem Freunde Zühlke helfen.
Ich bin bereit fünf Taler ihm zu borgen,
Mag er sie übers Jahr mir wiedergeben.

Kurzhalz: Ich hatte reichliche Gelegenheit
Zu sehen wie der Siedler Zühlke rastlos
Stets seinen Wirtschaftspflichten emsig nachging.
Ich will ihm gerne fünfzehn Taler leihen;
Er gibt mir einen Schuldschein über's Geld.
Zehn Jahre will ich den Betrag ihm borgen.
— Wir Deutschen müssen uns einander helfen. —
Bei Dąbski wird in Güte nichts erreicht,
Weil wilder Haß in seinem Innern loht.
Uns allen legt er unablässig Schlingen,
Daß Polenbrut in deutschen Dörfern hause.
Auf diese Weise kann er's nur erreichen,
Daß aus dem freien, deutschen Bauern nach
Und nach Fronbauern und Leibeigne werden.

Freter: Ich will ihm ebenfalls fünf Taler leihen,
Damit ihm baares Geld in Händen bleibt;
Dann ist das Schrecklichste ja abgewendet.
Der Woywod wird voll Wut die Zähne knirschen,
Weil ihm sein böser Anschlag nicht gelang.

Zühlke: Ihr habt, bei Gott zu Tränen mich gerührt.
Nehmt meinen tiefsten Dank für Eure Hilfe.

Freter: Ich werde dafür sorgen, daß das Geld
In Deinen Händen morgen Mittag ist.

Hammermeister: Der Sturm ist noch mal glücklich
abgelaufen.
Es wäre für die Zukunft doch sehr ratsam;
Wir bauen allen den Gefahren vor,

Wenn wir uns gegen polnische Gefahr
Zur Abwehr Alle fest zusammenschließen.

Freter: Der Vorschlag unsres klugen Hammermeiste
Sei uns ein Keim zu weit'rer Überlegung.

Hammermeister: Ihr wißt ja, daß wir deutsche
Kolonisten
Am grünen Fließ die Niederung, die früher
Nur eine weite, öde Wildnis war,
Durch unsern Fleiß erst urbar machen mußten.
Das Buschwerk, alles, wurde ausgerodet;
Die Bäume mußten abgehauen werden,
Damit der Sonne segensreiche Strahlen
Die Finsternis der Unkultur verbannten.
Des Wolfes Blutgierherrschaft ist gebrochen,
Nur hier und da fällt er die Herde an,
Doch immer mehr wird er ein seltner Gast. —
Es sind uns schlimm're Feinde jetzt erstanden,
Die neidisch, haßerfüllt die Heimat uns
Entreißen wollen. Sollen wir das dulden?
Denn rastlos schaffend brachten wir Kultur
In diese Gegend, wo die Wölfe heulten.
Das Beste, was wir tun können, ist:
Wir werben alle deutschen Siedelungen,
Sie sollten sich zu ewigem Vertrage
Zusammenschließen, daß die Polen nie
In diesen Dörfern sässig werden dürfen.
Es muß fortan die strenge Vorschrift herrschen:
Die Deutschen bleiben unvermischt für sich,
Damit nicht Polenblut Entartung bringt

Und deutschen Geist allmählich untergräbt.
Wenn wir in Einigkeit verbunden sind
Und stehen Mann für Mann geschlossen da,
Dann kann der Herren Willkür uns nicht schaden.
Die Einigkeit entwickelt uns zu Riesen,
Wodurch der Feinde Neid und List zerschellen
Gleichwie die Wogen an dem harten Felsen.

arz: Trotz aller Slavenränke bleibt uns so
Die deutsche Reinheit und die deutsche Sitte.

ammermeister: Jedoch was nützen alle unsre Worte,
Wenn sie jetzt tatenleer in Luft verhallen.
So wie in jedem Staate Zucht und Ordnung
Durch des Gesetzes Kraft erhalten wird,
So müßte in der Lade jedes Schulzen
Ein Buch vorhanden sein, das klar und bündig
Die Rechte, Pflichten der Gemeinden regelt.

reter: Ich stimme gern dem Hammermeister bei.
Die „Willkür" mag des Buches Name sein.
Als Satzungsrichtschnur werde es ein Schild.
Den spätern Kindeskindern soll es dienen
Als Hort des Schutzes und gerechten Friedens.

immen: Gut, einverstanden, — — — — — — —

ammermeister: Es würde sich empfehlen, heute schon
Die Hauptgedanken als Statut zu fassen.
Mag Freter das Berat'ne niederschreiben.

Freter: Wir wollen seh'n, wie weit wir heute komme
Laßt hören! Adalbert, Du, schreibe auf.

Herter: Es soll ein jeder streng gehalten sein,
Der ganzen Nachbarschaft es anzumelden,
Wenn er sein Eigentum verkaufen will.
Veräußert er es insgeheim an Einen,
Der uns ein Fremder ist und nicht gefällt,
So gibt er einen Golddukaten dann
In die Gemeindelade.

Stimmen: Sei es so.

Freter: Mein Sohn, hast Du es aufgeschrieben?

Adalbert: Fertig!

Garz: Desgleichen gelte ferner als Beschluß
Kein deutscher Siedler darf sich unterstehen
Mit einer Klage vor die Obrigkeit
Zu gehen, wenn er nicht Erlaubnis hat
Vom Schulzen seines Dorfes. Tut er's nicht,
Dann gibt er eine Tonne Bier als Buße.

Mehrere Stimmen: So sei die Ordnung — —

Harke: Ferner gelte auch:
Ein jeder, der durch Feuer ohne Schuld
Geschädigt wird, muß Unterstützung haben.
Daher ist eine Kasse zu begründen.

Stimmen: Ganz recht.

Freter: Hast Du es aufgeschrieben?

Adalbert: Fertig.

Lüdke: Und was wir schon vorhin beraten haben,
Das muß als Hauptgebot vor allen gelten:
Polinnen woll'n wir nicht als Schwiegertöchter,
Sei'n sie auch noch so hübsch und liebenswürdig.

Freter: Halt ein, es wird zu viel mit einem Mal.
Bist Du mit deinem Schreiben nachgekommen?

Adalbert: Nein, Vater.

Freter mit Würde: Halt, man darf nichts überstürzen!
Vor allem muß genau das Rechtsverhältnis,
Das zwischen uns und unsern Herrschaften
Bestehen muß, ganz klar erörtert werden.

Harz: Wir werden nicht so schnell zu Ende kommen;
Und überdies, zieht jetzt ein Wetter an.
Seht hin! Wir müssen jetzt nach Hause eilen.

Freter: Ich schlage vor, ich lade zur Versammlung
Die Schulzen aller Grünfließdörfer ein,
Von den Gemeinden alle Ältesten,
Damit sie den Vertragsentwurf erwägen
Und weitre Paragraphen durchberaten.
Am Mittwoch übernächster Woche mag
Im Dorfkrug Sanddorfs die Versammlung tagen.
Ein jeder halte es für seine Pflicht,
Für diesen Zweck Begeistrung anzufachen.

Alle: Gut, einverstanden. — — — — — — — —

Nach Verabschiedung gehen alle ab bis auf Kurzhalz.

---

4. Szene.

Kurzhalz steckt seine Pfeife wieder an und bläst in Nachdenken ve sinkend Rauchkringel in die Luft; er tritt ans Fenster, als ein Bli am Himmel aufzuckt.

Kurzhalz: Wo sie nur bleiben mag; es wird ihr doc
Kein Unglück etwa zugestoßen sein?

Er ruft: „Christian"; von Ferne ertönt eine

Stimme: „Ich komme gleich, Meister."

Kurzhalz steht abwartend da; nach etlicher Zeit erscheint der Schäferbursche.

Kurzhalz: Ein schweres Wetter scheint heraufzu ziehen
Nach Bergbruch zu sieht es ganz finster aus.
Die schwarze Wolkenwand verheißt nichts Gute

Christian: Schon in der Frühe dachte ich bereits
Daß Regen kommt. Ich sah viel Haubenlerche
An dem Gehöft, und Krähen wirbelten
Wie toll sich in der Luft. Dommeln kreischte
Und Regenpfeiferlaute hörte ich.
Dann setzt es was!

Kurzhalz: Schau aus, wo meine Frau bleibt.
Geh' links den Weg vom Hocken ab zu Zühlke
Von dort her muß sie ja nach Hause kommen

Christian ab.

5. Szene.

Schafmeister steht nachdenklich wieder da; dann als Blitz ein e Luft durch zuckt, spricht er für sich, während es donnert:

Der Schäfer steht im grünen Felde
Sich lehnend auf den Stab und sinnt.
Er schaut in tiefe Himmelsweiten
Und lugt auf Wolkenzug und Wind.
Er kennt des Wetters Wechsellaune,
Er kennt die Ordnung der Natur
Und ihr geheimnisvolles Walten
Im dunkeln Wald, auf lichter Flur.

Der Wind fängt an zu sausen.

rzhalz: Ein Weiser ist er auf der Scholle,
Die Gott ihm segnet Jahr für Jahr.
Vor Krankheit schützt er seine Herde,
Vor Wetterbrausen und Gefahr.
So flieht des Hirten Erdenwallen
Dahin auf stiller Lebensbahn;
Und kommt der Tod mit seiner Sense
Der Schäfer hat sein Werk getan.

Regen klatscht an das Haus. Kurzhalz nimmt, während es litzt donnert, das Gesangbuch von der Kommode und liest darin; veigsam sitzt er in's Lesen vertieft da; nach etlicher Weile betet er laut:

— — — — — — — — — — — — — —

Und wie das Wetter tobt und stürmt;
Sei still, Du bist von Gott beschirmt.

---

6. Szene.

Während er betet, tritt seine Frau in die Stube.

Sie: Ist das ein grauenhaftes Wetter heute,

Er: Ich ängstigte mich schon, weil Du nicht ka
Und schickte Dir den Christian entgegen.

Sie ihre nassen Kleider ablegend: Kurz vor der Er
lichtung traf er mich.
Sich mit Hausarbeiten beschäftigend:
Wie ist es denn mit Zühlke nun geworden?
Muß er sein trautes Eigentum verlassen?

Er: Ihm ist geholfen. Dąbski wird befriedigt.

Sie: Den Leuten gönne ich von Herzen Glück.
Als ich heut nachmittag die kranke Frau
Erblickte, prallte ich entsetzt zurück,
Ihr Antlitz blaß wie die getünchte Wand,
Von Angst und Kummers bittrem Weh bedrü
Von Schmerz geplagt kann sie sich kaum
wegen.
Dabei die kleinen Kinder auf dem Hals!

Er: Die Fügung muß sie mit Geduld ertragen.
Jedoch ein frischer Lebensmut wird sie
Beseelen; denn ihr Mann, der brave Zühlke,
Erhält sein Geld und zahlt dem Woywod au
Die Freude ist die beste Medizin.

Sie: Ach, Gott sei Dank, geht ihre Not zu Ende.
Viel Kummer mußten Beide sie erleiden;

Hartherzig ist der Woywod wie ein Henker.
Er hat, wie mir Frau Zühlke sagte, streng
Befohlen, daß der Gutsaufseher, wenn nicht
Bezahlt sei, übermorgen alles Vieh
Forttreiben solle. Ferner würde Zühlke
Gezwungen werden ohne all' Erbarmen
Mit seiner kranken Frau und mit den Kindern
Als Bettler in die weite Welt zu wandern.

Wie niederträchtig!

: Ja, es stand sehr schlimm;
Frau Harke hat heut auch die kranke Frau
Besucht. Sie kommt, weil sie doch polnisch
spricht,
Sehr oft zum Herrenhause und erzählte
Gar wunderliche Neuigkeiten, die sie
Vernommen hat.

So, so! Erzähle mir.

Der Herrschaft Köchin hat ihr mitgeteilt,
— Doch unterm Siegel der Verschwiegenheit —
Der Bräutigam des gnäd'gen Fräuleins sei
Vom Woywod und vom Bischof unter Eid
Verpflichtet jetzt dem Deutschtum zu entsagen
Und seinem alten Glauben abzuschwören.

Hat sich der Ritter dem nicht widersetzt?

Ich weiß es nicht.

en Kopf schüttelnd: Hm, hm. — — —

7. Szene.

Der Schäferbursche tritt ganz aufgeregt ein.

Christian: Der Himmel ist in rote Glut verwan
Es scheint ein Dorf in Flammen aufzugehen.

Kurzhalz: In welcher Richtung ist der stär
Schein?

Christian: Mir scheint's nach Jesuiterbruch hinübe
Der Regen läßt jetzt nach. Wenn Ihr's erla
So will ich hin und suche mit zu retten.

Kurzhalz: Ich gehe mit; Du kannst ein Weil
warten.

Sie: Bleib bei mir, Michel; geh nicht fort von n
Ich fürchte mich so sehr, wenn ich allein b

Kurzhalz: Beruh'ge Dich. Ich bin sogleich zu
Nur Umschau will ich halten, wo es brennt.

Beide gehen ab.

---

8. Szene.

Sie nimmt das Gesangbuch und liest laut: Wer nur den li
Gott läßt walten.
Und hoffet auf ihn alle Zeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten traut,

Der hat auf keinen Sand gebaut.
Was helfen uns die schweren Sorgen
Was hilft uns unser Weh und Ach?

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

---

9. Szene.

Kurzhalz kommt zurück; sie unterbricht das Beten und blickt ihn fragend an.

Er: Ich konnte es nicht ganz genau erkennen,
Ob es in Sanddorf oder Bergbruch brennt.
Der Feuerschein erhellt die ganze Gegend.

Sie: Gott sei den Menschen gnädig in der Not
Und gebe ihnen Trost in ihrem Unglück. —
Hat Christian sich auch zur Ruh' begeben?

Er: Nein, nein! Der Bursche war sehr aufgeregt.
Er wollte zu der Feuersbrunst und retten.

Sie: Man sieht, der Junge hat ein gutes Herz.

Er: Das Wetter wird sich schon verziehen; komm,
Wir wollen schlafen gehen.

Beide gehen ab.

---

10. Szene.

Es pocht draußen an der Tür; Kurzhals kehrt zurück.

Stimme von außen: Öffnet.

Kurzhalz: Wer da?

Stimme von außen: Schutz begehre ich.

Kurzhalz sieht aus dem Fenster und bemerkt Rogalla, der neben seinem Pferde steht.

Kurzhalz: Wer seid Ihr denn?

Er sieht ihn durchdringend an und erkennt ihn.

Ich sehe wohl nicht recht.
Ihr seid — Ihr seid der Herr von Bieberstein.

Rogalla: Jawohl, ich bin's.

Kurzhalz: Geduld, ich öffne gleich.

Er öffnet und läßt Rogalla ein.

Rogalla: Gottlob, daß ich jetzt unter Obdach bin!
Noch nie hat mich ein Wetter so umstürmt.

Kurzhalz: Ihr seid fürwahr bis auf die Haut durchnäßt;
Sofort werd' ich Euch trockne Kleidung geben.

Er geht ab und kehrt mit Wams und Decken zurück.

Kurzhalz: Hier nehmt fürlieb mit meinem warmen Wams.
Dem Pferde lege ich die Decke auf.

Kurzhalz geht ab; Rogalla zieht sich um.

Kurzhalz, der wieder zurückgekehrt ist: Das Pferd ist ganz und gar mit Schaum bedeckt —
Ich habe es in meinen Stall geführt.

Rogalla: Ich danke Euch, daß Ihr mich sorgsam bergt.

Kurzhalz: Das ist nur Menschenpflicht.

Kogalla: Wo bin ich hier?

Kurzhalz: Ihr seid in Glinno, in der Schäferei
Des Herrn Woywod Dąbski auf Kaczkowo.

Kogalla: Wie weit entfernt mag ich von dort wohl sein?

Kurzhalz: Es ist so ziemlich eine halbe Meile.

Kogalla: Ihr seid ein Deutscher, wie ich höre.

Kurzhalz: Ja.
Die Grünfließniederung bewohnen Deutsche.

Kogalla: Gewissermaßen eine deutsche Insel
In Polens Ocean. Ihr lebt zufrieden
Hier mit den Polen?

Kurzhalz: Nein, oft droht Gefahr,
Daß uns Sarmaten-Wellen überfluten;
Doch wehrt der Deutsche sich durch starke Dämme.

Kogalla: Von Dąbski braucht Ihr doch nichts zu befürchten?
Denn dieser Herr ist deutschem Wesen Freund.

Kurzhalz: achselzuckend: Wie man es nimmt — —
— — — — — — — — — — — — — —
Herr Dąbski ist ein sehr gestrenger Herr.
Doch besser wird es für mich sein, ich schweige.

Rogalla: Ihr fürchtet Euch?

Kurzhalz: Vor wem? Ihr seid ja Deutscher.

Rogalla: So sprecht doch offen Eure Meinung au
Es kann Euch keineswegs zum Schaden sein.

Kurzhalz: So? — — —
Bürgt Ihr dafür mit Eurem Ritterwort?

Rogalla: Gewiß.

Kurzhalz: Dann will ich's ohne Scheu bekennen
Der Woywod Dąbski ist der Deutschen Feind;
Er strebt danach das Deutschtum bei den Siedle
Mit schlauer Überlegung zu vernichten.
Mit ihm im Bunde sucht die Pfaffenbrut
So gar uns unsern Glauben abzustehlen.

Rogalla bestürzt: Ihr seht die Lage allzu düster a
Was kommt es wohl dem Woywod darauf an,
Ob Ihr hier deutsch und evangelisch bleibt?

Kurzhalz: Der poln'sche Bauer Dąbski's ist leibeige
Der deutsche Bauer aber, der ist frei.
Sind wir polonisiert, sind wir auch Sklaven,
Leibeigne, — weiter nichts als hörig' Volk.
Wer deutsch ist, strebt auch vorwärts und ist fr
Im Glauben frei und frei in seinem Denken!

Rogalla: Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt, es stel
Euch

Der Woywod nach. Ich kenne ihn; er ist
Ein edler Mann, der Eure Überzeugung
Als wohlberechtigt gelten lassen wird.
Doch sprecht, Ihr könnt Euch auf mein Wort verlassen.

Kurzhalz: Denkt an Euch selbst, wo Ihr in kurzer Frist
Des Woywods holdes Töchterlein Jadwiga
Als Eure Gattin heimzuführen vorhabt.

Rogalla: Was meint Ihr eigentlich?

Kurzhalz, zögernd, dann mit Festigkeit: Es wird erzählt,
Ihr hättet Eurem Glauben abgeschworen,
Und Ihr, ein Deutscher solltet Pole werden,
Sonst hätte der Herr Woywod Euch die Tochter Verweigert!

Rogalla in sich zusammensinkend: Gott, wie ist das fürchterlich,
Wie kann man so etwas sich nur erzählen?

Er murmelt etwas in sich hinein und setzt sich fassungslos auf einen Schemel. — Sich allmählich auf sich selbst besinnend:

Man will mich kennen hier? — Man kennt mich nicht! — — — — — — — — — — —
— Ein glimmend' Fünklein scheint mir das Gerede;
Doch schlummert in ihm lohe Flammenwut. —
Es ist nicht wahr, was man von mir erzählt.
Mit Leib' und Seele war und bleibe ich
Ein Deutscher, meinem Glauben ewig treu

Kurzhalz: Ganz unbegreiflich wär' es uns erschienen,
Ein Deutscher sollte seinen Glauben wechseln,
Nur weil er feilen Vorteil darin sieht?
Das kann ein Deutscher Edelmann nicht tun!

Rogalla: Ich lebe wie in einem bösen Traume.

Kurzhalz: Wir Deutsche, die wir schlichte Siedler sind,
Wir halten fest am Deutschtum unbeirrt,
Sei es in guten oder bösen Zeiten.

Rogalla: Was höre ich von diesem schlichten Manne?
Wie Schlangen sich um ihre Opfer ringeln,
So sehe ich von Zweifeln mich umringt.
Es tobt und wühlt und rast in meiner Brust,
Es glüht in meinem Kopf wie Fieberhitze,
Der Woywod haßt die Deutschen? Lügt Ihr nicht?

Kurzhalz: Ich rede lautre Wahrheit; Gott sei Zeuge!
Er drückt und schindet alle deutschen Bauern,
Als ob sie Sklaven oder Hunde wären.

Rogalla: Gibt man dem Marschall dazu keine Anlaß?
Ihr war't vielleicht mit Euren Pflichten säumig?

Kurzhalz: O, nein, hochedler Herr von Bieberstein;
Er würde auch die Deutschen nicht so quälen,
Wenn sie in Polen sich verwandeln würden.
So meine ich's, so meinen's mit mir alle.

Rogalla: Und dieses Mannes Eidam will ich werden,
Der deutsches Wesen zu vernichten strebt?
Ich würde mich dann selbst verfluchen müssen
Und ein Verräter sein am eigenen Ich.
Was soll aus mir und aus Jadwiga werden?
Sie liebt mich wahrhaft treu bis in den Tod.
Soll ich ihr meine Lage offenbaren?
Wie ein Magnet zieht sie mit aller Macht
Mich an. Ich liebe sie mit aller Glut. —
Jedoch mit Blindheit deckte mich die Liebe.
Allmächt'ger Gott! Ach, laß mich klar erkennen,
Wo Pflicht und Liebe scharfe Grenzen ziehen. —
Entsetzlich rollt das Schicksal mir entgegen:
Ihr Vater sei ein arger Deutschenhasser? —
Ihr Bruder sei am König Hochverräter? —
Bin ich dem Wahnsinn jetzt verfallen? —
Nein! — — — — — — — — — — — — — —
Mit glatter Rede wurde ich umschmeichelt.
— — — — — — — — — — — — — — —
Wie Schuppen fällt es jetzt von meinen Augen;
Fast wäre in den Abgrund ich gestürzt!
— — — — — — — — — — — — — — —

Kurzhalz bestürzt ablenkend: Wie kam es nur, daß Ihr
Euch, Herr, verirrtet?

Rogalla: Ich war in Inowrazlaw. Als ich fortritt,
Umstrahlte mich des Mondes mildes Licht.
Die Sterne prangten funkelnd an dem Himmel.
Als ich Plonkowo vor mir liegen sah,
Da quollen vor mir auf unheimlich schnell

Tiefschwarze, unglückschwangre Wolken.
Dann schnob der Sturm in tollem Aufruhr los.
Fahlgrelle Blitze zuckten durch die Luft.
Der Donner, welcher wutvoll mich umgrollte,
Ließ Roß und Reiter vor Entsetzen beben;
Dicht fiel der Regen wie ein Wolkenbruch.
Nur mühsam konnte ich jetzt vorwärts kommen,
Der Himmel wurde plötzlich feuerrot. —
Am Kreuzweg, wo die heil'ge Boża męka*)
Dem Wanderer zur frommen Andacht winkt,
Ward ich bestürzt und wußt' nicht aus noch ein.
Ein toller Graus hielt meine Brust verschnürt.
Da plötzlich stieg im Nebel vor mir auf
Vom Boden eine wallende Gestalt,
Ein Flammenmantel wogte um sie her
Und drohte mir. Es knirscht' das Pferd im Zaume.
Wildschnaubend bäumt' es scheuend sich empor.
Ich war gelähmt, verwirrt ob der Erscheinung.
Und dazu schnob der Sturm sein Schauerlied.
Mir war's als packten dürre Knochenhände
Mich an, mit eisig kalter Todesgier,
Ich hatte die Besinnung fast verloren.
Ein Donnerschlag dröhnt' mir durch Mark und Bein;
Ich schrie laut auf. Da war der Spuk verschwunden.

Kurzhalz: Es war nur eine Täuschung Eurer Sinne.

*) Boża męka ist das auf einer Säule an Straßen und Wegen errichtete Mutter-Gottesbild.

Togalla: Ihr nennt es Täuschung; ich verhüllte Wahrheit.
Erlösung suche ich aus diesem Rätsel.
Nie war ich furchtsam, hier ward ich zur Memme.

Kurzhalz: Des Wetters Wut hat Euch verwirrt gemacht.
Denkt weiter nicht daran und ruhet aus.

Togalla: Ja, ich verirrte mich, und banges Leid
Erwacht wie Dämmerschein in meiner Seele.
Ich denk' an meine, holde Kinderzeit,
Wo gute Engel meine Bahn beschirmten,
An die erhab'ne Wahrheit und das Licht
Des reinen, wahren Evangeliums.
Der Muttersprache süßer Wonnelaut
Klingt wie ein überirdisch Glockenläuten
In dieser stillen, waldumrauschten Hütte.
Soll ich abtrünnig werden an mir selbst?
Soll ich bestochen von des Glückes Schein
Ziellos zum Abgrund ins Verderben stürzen?
Ich stehe da wie ein verlorner Sohn,
Der des Gewissens Warnung schnöd' verachtet.
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
Noch hab' ich aber alles nicht verloren,
Noch bin ich, und ich habe mich noch selbst!
Den Frieden will ich meiner Seele geben,
Indem ich das Bekenntnis meiner Jugend
Und meine Muttersprache nie verleugne.

Wer sein Bekenntnis wechselt wie ein Kleid,
Und wer sein vaterländisch' Herz verleugnet,
Der ist ein Schelm, und der verdient den Galgen.
Erwacht bin ich aus diesem Seelentaumel,
Und gehe mutig dem Geschick entgegen
Und sollt es sein bis in den Tod!

Kurzhalz aufschreckend: Herr Ritter!

Rogalla: Ich will hinweg, komm, zeige mir den We

Beide gehen ab.

Vorhang fällt.

3. Akt.

1. Szene.

er große Saal im Herrenhause zu Kaczkowo; herrlich mit Blumen-irlanden ausgeschmückt bis auf wenige Lücken. Gemälde alter Ritter, affen und Gerätschaften sowie Wappen zieren die Wände. Die Ausstattung ist prunkvoll und reich.

er alte Diener Kuba und der Gärtner Szuman ergänzen die noch fehlenden Guirlandenstücke usw.

er Gärtner ist ein ehemaliger, entratener, fahrender Schüler, den s Lebens Schicksale zufällig nach Polen verschlagen haben; er ist r Typus eines älteren, mit sich selbst uneinigen, wankelmütigen Menschen, dem die früheren, besseren Tage noch anhängen.

zuman: Hier hängt das Bild der seel'gen, gnäd'gen Frau.
Ein freundlich Lächeln spielt um ihre Lippen.
So hoheitsvoll, so sanft und engelsmild
Blickt sie mir ins Gesicht, als ob sie lebte.

uba: Wenn sie noch lebte diese gute Frau!

zuman, auf die Leiter steigend: Den Rahmen ihres Bildes werde ich
Mit einem Kranze auserles'ner Blumen
Besonders schöner, weißer Nelken schmücken.
Die Nelke war ja ihre Lieblingsblume.

uba: Halt fest das Bild, daß es Dir nicht entfällt,
Der Nagel sitzt nur locker in der Wand.

Szuman: Das hätte fast ein Unglück geben könne

Er reicht das Bild Kuba, dieser nimmt es aus den Händen des a
der Leiter stehenden Szuman hin und betrachtet es, sinnend, r
Wehmut; dann macht er seinem gepreßten Herzen Luft.

Kuba: Ach, lebtest Du doch noch an diesem Tage
Und schautest Deiner Tochter Hochzeitsglück,
Dein Mutterherz im Jubel sonder Klage,
Es säh' auf einst'ge Seligkeit zurück.
Du fühltest Dich in ihrem Glück verjüngt
Und schmücktest herrlich sie zu dieser Feier.
Sich darauf zu Szuman wendend:
Nimm auch die roten Nelken in den Kranz;
Das Bild prangt dann in schönem Rahmenschmuc

Szuman: Nein! rote Nelken nehme ich nicht in's
Gewinde. Weiße Blüten nur allein
Geziemen sich für einer Toten Kranz.
— Der Mensch muß in des Herzens Tiefen blicke
Wenn er die Blumen in die Kränze flicht.
Hast Du die Blumensprache nie erlernt?

Kuba: Ich kenne keine Blumensprache; denn
Nur Menschen sprechen, aber keine Blumen.

Szuman: So ein verquerter, alter Junggeselle,
Dem nie die ungestümen Leidenschaften
Zerwühlend in dem Herzen grausam brannten;
Sonst würde er die Blumensprache kennen.
Der Denker ordnet alles weise an,
Er wählt mit Einsicht nur das Schönste aus,

Ein Vieh rauft ab und nimmt, was ihm behagt,
Nicht, weil's ihm schön dünkt; — nein, es soll ihm schmecken.
Der Mensch muss überlegen, wägen, wählen.

Kuba: Was hat es nur mit diesen roten Nelken?

Izuman: Der Nelken Purpurrot bedeutet Tropfen.

Kuba: So?! Tropfen, Tropfen, was für Tropfen denn?

Izuman: Blutstropfen — — — —

Kuba: Das ist schlimmster Aberglaube.

Izuman: Die weißen reichen nicht; ich hole noch.

Kuba: Sei nicht so töricht, nimm die roten auch.
Du mußt dich sputen, weil gleich Gäste kommen.

Izuman: Was quälst Du mich, Du, alter Dielenschinder,
Du redest töricht wie ein kleines Kind.
Du forderst etwas, was mir widerstrebt.

Kuba: Horch, hörst Du nicht, daß schon die Gäste da sind?
Mach' zu, häng dort die letzten Kränze auf!

Izuman: Mein Gott, mit schwerem Herzen flechte ich
Die roten Nelken ein; sie bringen Unglück!

Kuba: Ach, was, das sind verdrehte Hirngespinste!

Szuman: Nichts kommt von ungefähr aus grauer Lu
Man ahnt, wenn die Gedanken düster durch
Die Seele wandern, oft der Zukunft Kuppen.
Dem Ungeweihten liegen sie verschleiert.
Man hört und sieht zu Zeiten mancherlei,
Was Unlust in der Seele hinterläßt;
Es brauchte einen nimmermehr zu kümmern.

Kuba: Du sprichst gelehrter wie ein Jesuit.

Szuman: Es hat was zu bedeuten, was ich heute
Im allerfrühsten Morgendämmerschein
Mit meinen Augen selbst gesehen habe.

Kuba: Gespenster haben Dich wohl toll gemacht?

Szuman: Warum soll es nicht auch Gespenster gebe
Wo alles lebt und sich bewegt auf Erden?
Die Erde dreht sich um sich selbst und wird
Geschleudert durch die Unermeßlichkeit
Des Raums. So lese ich es jeden Abend
In meinem, alten Thorner Wunderbuche.*)
Es stirbt nichts in der Welt; der Tod ist Schla
In neue Formen wandelt Alles sich. —
Wo fängt der Mensch an, und wo endet er?
Wo bleiben Tiere, Pflanzen und Gesteine?
Woraus entkeimt das Leben der Natur? —
Von selbst, aus sich sprießt die Natur? W
schaal! —
Der Weltengeist durchwogt das ganze All;

*) Nicolaus Kopernikus „De revolutionibus orbium coelestium.

Und Alles wirbelt mit dem Erdenrund
Vom Tod ins Leben hin und von dem Leben
Zurück in Todesschlaf im steten Kreislauf.
Was aus dem schieren Wechselgang erwuchs,
Hat nie ein menschliches Gehirn ergründet. —
Weshalb soll es nicht auch Gespenster geben?

uba: Mit Deiner bösen Zunge Fertigkeit
Wirst Du Dich noch bis an den Galgen reden.
Du warst ein Ketzer und wirst es auch bleiben:
Erst deutsch, dann polnisch; erst lutherisch, dann
Katholisch; selbst den Namen fälschtest Du.
Du kommst mir vor wie ein Verwandlungstier:
Erst bist Du Käfer und dann wieder Larve,
Heut' eine Raupe, morgen Schmetterling.
Wenn Du so fest wärst gleich wie Deine Frau,
Die eine echte Polin ist und bleibt,
Ich glaube gar, ich würde noch Dein Freund.

zuman: Ach, Weiberschnack! — Das Bild sitzt fest im Rahmen.

Er steigt auf die Leiter und läßt es sich von Kuba zureichen.

uba: Sehr schön hängt dort das Bild im Kranzesschmuck.

zuman, patzig: Mag sein; doch stören mich die roten Nelken.

uba: Was hast Du blos, was kribbelt Dir im Kopf?
Hat Dich heut eine Fledermaus gestreift?

Szuman, geheimnisvoll: Hart an dem Wege von Goc
ziemba her
Stand ich in aller Morgenfrühe da
Und lugte nach dem Wetterschaden aus.
Im Frühlichtschimmer wogten schon die Lerche
Und jubelten ihr Morgenlied empor.
Ein Reiter, bleich, ritt auf dem matten Roß;
In sich versinnt, wie traumverloren schien er,
Verstört, in tiefe Traurigkeit versunken. —
Ein Grauen kam mir an in seiner Nähe.
Ich hielt mich still; ich hielt den Atem an,
Als er vorüber ritt. Ahnst Du es wohl,
Wer dieses Reiterbild gewesen ist?

Kuba: Wie sollte ich das nur erraten können?

Szuman: Es war der Bräutigam von Bieberstei
Von Gram erfüllt an seinem Hochzeitsmorgen.

Kuba: Bist Du von Sinnen?

Szuman: Zweifle nicht; ich spreche
Die Wahrheit, deute Dir nun selbst die Zukun
Die diesem schönen Hochzeitspaare winkt.

Kuba: O, gräßlich, Szuman, Du hast Dich geirrt.

Szuman: Nicht doch; ich sehe mancherlei voraus.
Wer in den alten Büchern liest, weiß viel! —
Jag' dort die Bremse weg, daß sie nicht sticht,
Sonst gibt es schon am Hochzeitsmorgen U
glück. —

Juba auflacheud: Du bist fürwahr ein sonderbarer Kauz!

Zuman, an den Guirlanden fortwährend weiterbastelnd: Zu
Pfingsten an dem zweiten Feiertage
War auf dem Marktplatz in Gniewkowo sehr
Viel Kirchgangsvolk versammelt. Auch der Jäger
Des wind'gen Herrn Trzebinski war zugegen.
Sehr tolle Streiche hat der mir erzählt,
Die er mit seinem Herrn in Warschau machte.
Viel gab's zu lachen, lustig war es sehr
Bis auf den Schluß, der mir gar nicht gefiel.

Juba: Sag' an, was hat der Jäger Dir erzählt?

Zuman: Der Jäger ist ein abgefeimter Mensch;
Der streitet alles ab, was er gesagt hat,
Sobald er Unannehmlichkeiten wittert.
Sofort sucht er zum Lügner mich zu stempeln;
Und ich erhalte harte Strafe, weil
Ich keine Zeugen habe gegen ihn.
Versprich, daß Du nichts davon weiter plauderst.

Juba: Gut, ich verspreche es; hier, meine Hand!

Zuman: Trzebinski sucht, wo immer er nur kann,
Herum zu spionieren und zu klatschen.
Du kennst ihn ja; er hat ein Lästermaul
Und schwatzt noch schlimmer als ein altes Weib.
Er kommt nur her, um Unglück anzustiften.
Es tut nicht gut, daß unser junger Herr
Mit ihm verkehrt. Trzebinski hetzt ihn auf!

Kuba: Ich kann den frechen Menschen auch nicht leiden.
Erzähle schnell, was Du vernommen hast.

Szuman: Dir altem Pfiffikus wird keineswegs
Entgangen sein, wie er sein Auge auf
Das gnäd'ge Fräulein stets geworfen hielt.

Kuba, immer neugieriger: Ich weiß, ich weiß; erzähl doch nur weiter.

Szuman: In Warschau lebt der neue Polenkönig;
Er ist mit unserer Herrschaft wohl befreundet.
Man sagt, er sei ein sehr galanter Herr;
Besonders zeige er sich Damen gnädig.
Auch mit Jadwiga, unserm Fräulein, soll er
Sehr freundschaftlich intim gewesen sein.
Er hat dem Herrn von Bieberstein befohlen,
Der einer seiner liebsten Ritter ist,
Das gnäd'ge Fräulein als sein Weib zu freien.
Der Jäger hat es von Trzebinski selbst.

Kuba: O, pfui, wie gemein ist das Gerede.
Trzebinski ist ein sittenloser Mensch. —
Weil seiner Hand entglitt die reiche Mitgift,
So sucht der Schleichfuchs tückisch sich zu rächen.

Szuman: Was könnten wir daran wohl ändern? — Nichts!
— Wir müssen schweigen; es ist besser so.
Das Schweigen ist die Pflicht der Dienenden.

Nur, weil ich Dich, Du, alte Dienerseele,
Nicht in die Schweigefolter spannen will,
Erzählte ich Dir alles rückhaltslos.

Kuba: Verleumdung alles! Uns're liebe Herrin,
Die stets so gütig ist wie eine Fee,
Ist rein und makellos an ihrer Ehre.
Hochachtbar ist der Herr von Bieberstein,
Dem Herzensreinheit auf der Stirne steht. —
Fast fünfzig Jahre bin ich Diener hier.
Die Sittenreinheit adelt unser Haus.
Jetzt hat ein Mensch, der gastlich hochwillkommen
Hier stets im Schosse wahrer Freundschaft lebte,
Gewagt, des Hauses Ehre anzutasten.
Ich kann es nicht begreifen, dass Herr Paul
Den tück'schen Bösewicht noch nicht erkannte;
Er hat auch mit ihm so viel Heimlichkeiten,
Und täglich geht er mit dem Menschen um.
Das muß ein Ende nehmen; aber wie?

Szuman: Die Hochzeit laß' erst stattgefunden haben;
Dann rede mit Herrn Paul; doch eher nicht!

Kuba: Hast recht; ich will es heute noch nicht tun.
Wenn auch die Zukunft jetzt verfinstert scheint,
Nicht hinter jeder Wolke sitzt ein Teufel!

Szuman: Heut soll ein Tag der reinen Freude werden.
Wir wollen nicht an düstre Dinge denken.
Und nicht mit finstrer Leichenbittermiene
Den herrlich aufgegang'nen, jungen Tag

Betrchten Frohen Sinnes wollen wir
Den Hochzeitstag recht feierlich begehen.
Nur das Gewitterbrausen in der Nacht
Hat mich so arg verstimmt. Erlösend, sieghaft
Verscheucht der lichte Lebensmorgen selbst
Das Grausen einer sturmdurchtobten Nacht.

Kuba: Ich höre Schritte.

Szuman: Komm, wir sind jetzt fertig.

Beide gehen ab.

---

2. Szene.

Jadwiga und Rogalla treten ein.

Jadwiga: Sieh nur, wie schöne Kränze und Guirlanden
Hier überall die Wände prächtig schmücken.
Sogar die Bilder sind sehr reich bekränzt.

Rogalla, resigniert: Heut' wird ja unser beider Hochzeit sein.

Jadwiga: Wie bin ich froh, daß ich Dich wieder habe
Und Dich mit meinen Armen lieb umschlinge.
In Angst und Sorgen habe ich geschwebt,
Als Du nicht kamst zu der versprochnen Stunde.

Rogalla: Durch Sturm und Regen wurde ich gehindert.
Es war ein fürchterliches Wetter, wie ich
Es nie in meinem Leben je erlebte.
Ich setzte alle meine Kraft daran,
Zu Dir, mein Liebchen, heimzukehren; ein

Furchtbares, großes Schreckbild machte mich
Im wilden Wettergraus verwirrt und brachte
Vom rechten Wege abseits mich. Ich ritt
Und ritt und kam doch nicht an's richt'ge Ziel.
Ich hatte mich verirrt. Ja, bis Klein Glinno
Hat des Gewitters Wüten mich verschlagen.
In einer Schäferei bei Michel Kurzhalz
Hab' ich erwünschte Unterkunft gefunden.
Als das Gewitter sich verzogen hatte,
Bin ich den Weg hierher zurückgeritten.

Jadwiga: O weh, Du warst bis auf die Haut durchnäßt!

Rogalla: Der Schäfer gab mir eilends trockne Kleider.

Jadwiga: Dein Antlitz sieht so weiß wie Marmor aus.
Ich könnte schier vor Angst vergeh'n; es scheint,
Als ob Du fieberst. Wolle Gott verhüten,
Daß schwere Krankheit Dich danieder wirft.

Rogalla: Ich bin nicht krank — — — — — — —
Es ist ja nur ein eitler, böser Trug,
Der seltsam arg der dunklen Nacht entquoll.

Jadwiga: Sag' an, Geliebter, was Dich jetzt bedrückt.
Wenn ein Geheimnis in Dir nagt, Dich quält
Und Dich verstört, verhehle es mir nicht.
Bedenke doch, daß wir in wenig Stunden
Vor dem Altar die Kniee beugen werden,
Um unser Eh'gelübde abzulegen.

Ich hab' ein Anrecht darauf, Freud und Leid
Mit Dir zu teilen. Ich bin Du, und Du
Bist ich, so heißt das Machtgebot der Liebe.

Rogalla: Hast Du mich über alles lieb, Jadwiga?

Jadwiga: Welch eine seltsam rätselhafte Frage.
Die tiefsten Gründe meiner Seele liegen
Vor Dir gleichwie ein aufgeschlagnes Buch:
Ich liebe Dich allein; und wenn der Tod
Mein Auge bricht; Dein bin ich, bleib' ich ewig.

Rogalla: Ich schwöre Dir: Ich liebe Dich allein,
Nur Dich, mein Herzenslieb, bis in den Tod!

Jadwiga: Mein Gott, was soll das alles nur bedeuten?
So rätselhaft sprachst Du noch nie zu mir.
Wozu bedarf es des erneuten Eides?
Wir sind verlobt; heut' ist der Hochzeitstag.

Rogalla: Es kann das Leben harte Prüfungen,
Womit uns das Geschick bisher verschonte,
Uns auferlegen. Unvorhergesehen
Entfesseln plötzlich sich aus Unglücksschlünden
Titanenhafte Widersacher, Feinde,
Die unsrer Liebe Glück zerstören wollen;
Kannst Du auch allem Ansturm, der sich je
Mit gift'gem Feuereifer gegen uns
Erheben sollte, tapfer widerstehen?

Jadwiga: Plagt Dich der Zweifel, ob die Liebe, die
In meinem Herzen stetig für Dich glüht,

Die wahre, echte ist? Wähnst Du vielleicht,
Daß ich Dir Liebe und Verlangen heuchle?
Ich trotze allem, was sich unsrer Liebe
Entgegenwirft; und wenn's mein Leben kostet.

Rogalla: Jadwiga, Du, mein Liebstes auf der Welt!
Der Liebe sonn'ge Strahlenkräfte
Laß glutvoll stets durchwärmen mich,
Dann leb' ich glücklich; sie bescheren
Mir Mut und Kraft, den Lebensstürmen
Die trotz'ge Stirne darzubieten,
Bis daß Fortunas Füllhorn reichlich
Mit Segen uns wird überschütten.

---

3. Szene.

Der Marschall, sein Sohn Paul, der Bischof Stanislaus und die Tante Anna Niemojewska treten ein und überraschen das verlobte Paar.

Niemojewska: O, welche Freude, liebe Nichte, Dich
Verklärt und froh als Braut vor mir zu sehen.
Und wer ist dieser Herr?

Jadwiga voller Freude: Mein Bräutigam,
In wenig Stunden ist er mein Gemahl.

Während sich alle begrüßen und unterhalten, wendet sich Jadwiga zum Bischof, dem sie Hand und Mund küßt.

Jadwiga: Seit wann bist Du denn hier, mein lieber Onkel?
Wir Beide merkten Deine Ankunft nicht.

Bischof: neckisch: Das glaube ich; denn Liebe macht ja blind.
Man träumt in ihrem süßen Zauberbanne
Von Blumen, Engeln, Rosenlippen, Küssen,
Von eitel Freude und Glückseligkeit.
Wo Liebe ist, da ist auch Harmonie.
Wie sollten da die Liebenden, die in
Dem schönen Zauberparadiese wandeln,
Was draußen liegt, jemals bemerken können?

Während Paul mit großer Zurückhaltung gegen Bieberstein verbleibt, tritt der Bischof zu Rogalla, ihm freundschaftlich die Hände schütteln:

Bischof: Ich komme graden Wegs von Warschau her,
Von Seiner Majestät, dem König August.
Der Sieg ist unser auf der ganzen Linie.
Die königlichen Boten haben es
Bei Ihrem letzten Aufenthalt in Lowicz
Erreicht, daß jetzt der Erste aus dem Nest
Des weißen Adlers, Erzbischof von Gnesen,
Des Reiches Primas, Ehrenkardinal,
Der stolze Michel, Stefan Radziejowski,
— Die anspruchsvolle Ehrsucht unterdrückend —
Sich endlich seinem König unterwarf.
Durch unauflöslich bindende Verträge
Ist er vom Vizekanzler Radziwill
Und von dem Bischof Kijows Swięsicki
Mit feinem, diplomatischem Geschick
Nach vielen, mühevollen Treibereien
Bemeistert worden. Und sein Anhang, der

Mit Zähneknirschen, Widerspenstigkeit
Dagegen tobte, mußte sich darein
Ergeben, und er tat's mit Widerstreben.
Zerrissen sind die Netze, welche man
Feindselig knüpfte. Angebrochen ist
Die Zeit, wo durch die Gnade des Allmächt'gen,
Soweit des Polenreiches Grenzen reichen,
Des Friedens Segen herrlich sprießen wird.
Mit frohbewegtem Herzen, voller Gnade
Und Huld hat Seine Majestät der König
In hoher Anerkennung der Verdienste,
Die Ihr Euch dabei wohl erworben habt,
Mir aufgetragen, zur Belohnung Euch
Sein Bild im Demantschmuck zu überreichen;
Und seinen Dank und Gruß entnehmet aus
Dem Schreiben seiner gnadenreichen Hand.

Rogalla den Brief empfangend: Ob dieser hohen Ehren,
die man mir
Erweist, bin ich verwundert und erfreut.
Ich schätze mein Verdienst so hoch nicht ein,
Nur meine Pflicht tat ich; jedoch nichts mehr!

Bischof: Durch Eure Tat schuft Ihr dem Lande
Segen,
Und darum ist des Königs Dank gerecht.
Rogalla wird beglückwünscht.

Niemojewska: Wie herrlich paßt der königliche
Dank
Jetzt zu der Hochzeitsfeier. Welche Freude!

Fürwahr, Jadwiga, Du bist zu beneiden
Ob dieses Glückes, das Dir widerfuhr
Am höchsten Jubeltage Deines Lebens.
Komm mit, Du Glückliche, ich will Dich schmücken
Mit Blumen und mit einer Myrthenkrone,
Wie es sich ziemt für Dich als keusche Braut!

Tante und Jadwiga gehen ab.

---

4. Szene.

Bischof zu Rogalla: Die Zeit der ernsten, innerlichen Prüfung
Liegt für das Brautpaar abgeschlossen da.
Es naht der Augenblick, wo unzertrennlich
Auf ewig sich die hold geschlungnen Bande
Der Liebe innig fest verknüpfen sollen.
Bevor jedoch das Sakrament der Ehe
An das geliebte Paar gespendet wird,
Muß ich Euch, weil der Kirchenbrauch es fordert
Als Priester unsrer röm'schen Kirche bitten,
Das Dokument hierselbst zu unterschreiben.

Nachdem der Bischof den Schein entfaltet hat, nimmt ihn Rogalla und liest ihn bedächtig durch; darauf legt er ihn mit ernster Miene beiseite.

Rogalla: Den Schein, den unterschreib' ich nicht.

Bischof: Warum nicht?

Rogalla: Es wird darin zuviel von mir verlangt.

Bischof: Nur was der Kirche zusteht, wird gefordert

Rogalla: Ich soll katholisch werden; alle Kinder,
Die in der Ehe dann geboren werden,
Gehören der kathol'schen Kirche an;
Jadwiga bleibt katholisch. — — —
— — — — — — — — — — — — — —
Ich dürfte nie im Leben daran rütteln,
Weil meine Unterschrift mich eidlich bindet,

Bischof: Wenn vor den Menschen und dem ew'gen Gott
Die Ehe giltig soll geschlossen werden,
Soll wahre Harmonie in allen Dingen
Bei Eheleuten stets in Geltung sein.
Denn Unzufriedenheit und Streit entsteht,
Wenn sie nicht einem Glauben angehören.
Und sind zwei Menschen durch die Ehe erst
Ein Leib und eine Seele, so zerreißt
Die religiöse Kluft des Hauses Eintracht.
Die Kirche muß, um dieses zu verhindern,
Bei ihrer Ford'rung immerdar verharren;
Und niemals darf sie weichen von dem Wege
Der altgewohnten, wandellosen Pflicht.

Rogalla: Ehrwürdiger Herr Bischof, zürnt mir nicht,
Wenn ich nicht unterschreiben kann und darf.
Lutherisch wurde ich getauft und auch
Erzogen. Glücklich lebte ich bisher
Im Seelenfrieden. Soll ich an mir selbst
In Seelennot und Bitterkeit verzweifeln?
Soll ich den Glaubensbau, den meine Mutter

In meinem Herzen wohlgegründet schuf,
Ins bodenlose Nichts leichthin zerstäuben?
Die Christenliebe fordert Duldsamkeit!
Ich bin ein Christ, Ihr auch. D'rum stehet ab
Von Eurer Forderung; ich bitte Euch.

Bischof: Ich muß als Priester der kathol'schen Kirch
Den Übertritt zu unserem Bekenntnis
Bedingungslos und unverklauselt, fordern.
An einen Andersgläub'gen darf ich nicht
Das heil'ge Sakrament der Ehe spenden.

Rogalla: Wo ist die Brücke über diese Kluft?

Bischof: So fügt Euch doch, indem Ihr unterschreib

Rogalla, mit sich kämpfend: In meinem Innern poch
und hämmert es?
Es warnt mich deutlich des Gewissens Stimm

Bischof: Daß die Entscheidung an Euch treten mußt
Habt Ihr gewußt. Liebt Ihr Jadwiga nicht?
Sie wartet als verlobte Braut mit Euch,
Das Sakrament der Ehe zu empfangen.
Ich rate Euch als wahrer Freund: nehmt hin
Die Feder, unterschreibt.

Rogalla: Ich darf es nicht;
Denn ich beginge eine große Sünde.

Bischof: Der dichte Nebel, der Euch Lutheranern
Das Licht der Wahrheit grau verdüstert, wird

Sich lösen. Altehrwürdig, majestätisch,
Von Christi Meisterhand gebaut steht da
Im lichten Glanze der erhabne Dom,
— Die heil'ge Kirche auf dem Felsen Petri! —

Rogalla: Mein Gott! Laßt ab von mir, ehrwürd'ger Herr.

Der Bischof sieht den Marschall voll fragenden Zweifels an.

Sigismund: O, Herr von Bieberstein, was tut Ihr jetzt
In diesem, lebensernstem Augenblicke?
Es bietet Euch das wahre Glück die Hand,
Ihr schlagt sie aus! Mein Bruder Stanislaus
Hat nur, was kirchlich recht und billig ist,
Von Euch gefordert; und Ihr weigert Euch
Zu tun, was für Euch selbst und für uns alle
Ganz unerläßliche Bedingung ist.
Denkt daran, daß jetzt Eure Braut geschmückt
Im hochzeitlichen Kleide wonnestrahlend
Zur Trauungsfeier mit Euch schreiten will;
Denkt an Euch selbst; denn Ihr betrübt den Vater,
Wenn Ihr des Scheines Unterschrift verweigert.

Rogalla: Ich kann nicht anders handeln, als mir mein Gewissen vorschreibt. Fehlt der Mensch erst einmal,
So folgt im Flugschritt auch die zweite Sünde.
Denn nicht allein den Glauben sondern auch
Das deutsche Herz müßt' ich leichtmütig opfern.

Ich müßte Pole werden; und das kann
Und darf ich nicht. Ich bleibe, was ich bin.

Sigismund: Bleibt bei der Sache jetzt und schweift nicht ab!
Ihr wißt doch, daß der edle Kurfürst Sachsens,
Jetzt hocherlauchter König unsres Landes,
Bevor er Polen sah, katholisch wurde.
Und weil er klugen Sinns sein Glaubensschifflein
Zum sichern Hafen unsrer Kirche brachte,
Fand Gott ihn eines edlen Lohnes wert.
Er gab ihm auf das Haupt die Königskrone
Des ruhmgekrönten, großen Polenreiches.
Auch Euch wird Gottes Segen überströmen,
Wenn Ihr dem wahren Glauben jetzo folgt.
Der Liebe wonnesamer Lohn winkt Euch!

Rogalla: Ich kann niemals von meinem Glauben lassen.

Sigismund: Rührt Euch denn nicht das traurige Geschick
Jadwigas, deren Herz Ihr brecht, wenn Ihr
Nicht unterschreibt? Wohlan, nehmt hin die Feder!

Rogalla: Herr Marschall!

Sigismund, fest und streng: Rafft Euch auf und unterschreibt!

Rogalla, die Feder in der Hand betrachtend: Du bist ein zauberhaftes Werkzeug, Feder.

Ob der Gedanken Funken Dich umsprühen,
Ob Dich des Menschen Sinnenlust umrauscht,
Ob das Verderben furchtbar von Dir spritzt,
Du gleitest sorglos übers Pergament.
Führt Dich die Unschuld oder das Verbrechen,
Du schaust so leblos, kalt und blöd darein,
Und dennoch rührt des Menschen Stimmung Dich!
In meinen Fingerspitzen brennt und zuckt es.
Soll ich Dich, Ausdrucksmittel des Entschlusses,
Liebkosend über diese Fläche führen? —
Soll ich Dich, Teuf'lin, schaudernd von mir werfen?
Mit wenig Strichen ist mein Los besiegelt.
Vom Überlegen zum Entschluß ist nur
Ein kleiner Sprung; ich schwanke hin und her. — —
Der goldne, heitre Sonnenschein des Lebens
Umlacht, umlockt mich. Ach, was soll ich tun?
Es öffnet sich die Pforte ird'schen Glückes:
Vor meinem Geiste steigt Jadwiga auf;
Sie lacht mich an verklärt im Jugendglanze,
So lieblich wie die sanfte Pfirsichblüte,
Die zarter Frühlingshimmel weich umblaut.
Ich sehe sie vor mir im Hochzeitsschmucke;
Sie lächelt selig mir ins Angesicht.
Mein Wollen ist zerfetzt; 's ist unerträglich: — — —
Soll ich jetzt unterschreiben oder nicht?

igismund: Was plagt Ihr Euch? Folgt nur der Stimme der
Vernunft, indem Ihr endlich unterschreibt.

Paul für sich voll hämischen Spottes, leise: Der beißt sich
noch durch die Gewissensbisse
Die Nase ab.

Rogalla: Ich finde einen Ausweg.

Sigismund: Wie, Ausweg?!

Rogalla: Da die Eheschließung mir,
Nach röm'schen Kirchenrecht versagt ist, mag sie
Nach meinem Ritus eingesegnet werden.

Bischof: Niemals! Jadwiga würde sündigen
Bis in den Tod, wenn sie einwilligte.

Sigismund: Als Vater würde ich das stracks verbieten.

Rogalla: Durch Eidespflicht will ich mich binden, daß
Jadwiga streng katholisch bleiben kann.
Es soll ihr stets gewährt sein alles Recht
In Glaubensdingen, alle Freiheit — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Bischof Rogalla unterbrechend: Das kann doch niemals
Euer Ernst sein! Ihr
Bedenkt auch nicht, daß Ihr vor einem Bischof
Der heiligen, kathol'schen Kirche sprecht.

Paul, zwischen den Zähnen hervorstossend für sich: Verdammter
Ketzer! hole ihn der Satan.

Rogalla legt die Feder aus der Hand, spricht mit einem Anflug von Bitterkeit: Folgt nicht das Weib dem
Manne in die Ehe?

Gibt er nicht ihr den Namen und den Kindern?
Ist nicht der Eheherr das Haupt der neu
Begründeten Familie?

Bischof bitter: Was soll's?
Die Kirche, sie kennt nirgends eine Ehe,
Die Lutheraner eingesegnet haben.
Solch' Ehebund ist Schein des wahren Seins!
Sie ist für jeden treuen Katholiken
— Konkubinat! Ihr ladet Schimpf und Schande
Durch solche Zumutung auf eine edle,
Wohlangesehene Familie!

Paul, hoch erregt für sich; aber man hört ihn: O, pfui über ihn! schon der Gedanke:
Die Schwester sei des Ketzers Konkubine!

Rogalla: Da meine Grundsätze in allen Punkten
Den Euren gleichberechtigt sind, beharre
Ich fest darauf, dies nicht zu unterschreiben.

Sigismund zum Bischof: Komm zu Jadwiga; sie soll's schleunig wissen.

Sigismund mit dem Bischof im Abgehen zu Rogalla:
Von Bieberstein! Was habt Ihr angerichtet?!

Beide gehen ab.

---

5. Szene.

Paul hämisch: Ich bin erstaunt, wie Ihr als Edelmann
Und Hofmann Euch soweit vergessen konntet.
Sucht um Verzeihung nach, Ihr tatet Unrecht!

Rogalla: Ihr tut nicht recht daran mich zu
mahnen;
Mit Unbedachtsamkeit verfahret Ihr!

Paul: Ihr seht wohl nicht, daß schon die Hochzei
gäste
Zur Trauung feierlich bereit dastehen?
An Eurem Starrsinn scheitert jetzt die Hochz
Was sollen denn die Gäste davon denken?

Rogalla: Verhind're ich die Trauung irgendwie?

Paul: Ihr stoßt jetzt meine Schwester in den Sp
Der Welt. Wo bleibt da Eure Ritterpflicht?
Ihr untergrabt vermessen ihre Ehre!

Rogalla: Es ist Euch mein Entschluß bekannt. N
.nichts
Unmögliches verlange man von mir.

Paul: Unehrlich handelt Ihr an Eurer Braut
Und auch an ihren Angehörigen!

Rogalle: Ihr überlegt nicht, was Ihr sprecht. V
würfe
Macht Ihr mir?!? Ihr bedenket Euch selbst nicht?
Ihr seid
Unehrlich gegen Euren Vater und
Auch gegen Euren Onkel Stanislaus! —
Im Parke ging ich gestern früh spazieren
Und fand im Grase dieses Dokument.
Er zieht eine Papierrolle aus seiner Brusttasche.

Ich las darin, doch ich verstand nicht alles.
Hört, deshalb war ich gestern nachmittag
In Inowraclaw, wo man's übersetzte.
Euch ist es ja bekannt.

Paul: Verrat, gebt her.

Rogalla: Trzebinski, Euer bester Freund, ist ein
Ganz abgefeimter Schurke, Anarchist,
Der die Empörung in Kujawiens Adel
Entfachen will. Auch Ihr steht auf der Liste.
Verschworen seid Ihr gegen König August!

Paul: Gebt mir das Dokument!

Rogalla: Um keinen Preis.

Paul: Verfluchter Ketzer, fahre in die Hölle!

Paul dringt auf den nichts ahnenden Bieberstein mit dem Dolche ein und ersticht ihn. Den Schein entreißt er Rogallas Hand und wirft den Dolch von sich.

Rogalla sinkt zu Tode getroffen, röchelnd nieder:
Jadwiga — — — — — — — — — — —

Er stirbt.

---

6. Szene.

Jadwiga im prächtigem Hochzeitsschmuck, ihr Vater und ihr Onkel treten ein und sehen, wie Rogalla tot daliegt.

Bischof: O, weh, was ist geschehen? — — —

Jadwiga zu Paul: Mörder, Du!
Mein Liebstes auf der Welt hast Du getötet.

Paul kalt: Der Ketzer wollte Dir nur Schmach antun.
Du sollst nicht eines Deutschen Dirne werden.

Jadwiga: Wahnsinniger, was redest Du zu mir? –

Bischof, doppelsinnig: Fürwahr, er hat geirrt! er war –

Jadwiga mit verweisendem, durchbohrendem Blick auf ihren Onkel, denselben unterbrechend: Das Christentum
lehrt das Gebot der Wahrheit
Und auch der Liebe — niemals aber Mord!
Zu ihrem Bruder, indem sie sich drohend hoch aufrichtet:
Geh, ich verachte Dich, Du bist nicht mehr
Mein Bruder — — — Mordbube!
Paul tritt scheu zurück.

Sigismund: O, fasse Dich, mein Kind, in Deinem
Unglück,
Des Unglücks Jammer packt uns allesamt.

Jadwiga wirft sich wehklagend über die Leiche, sie mit Küssen bedeckend; dann ruhig gefaßt: Ihm hatte ich die
Treue zu geschworen
Und liebte ihn bis in den Tod.
Des Lebens Glück war mir durch ihn geboren.
Ihm bleib' ich treu in Seelennot.
In Scherben liegt die Glaubensform zerbrochen
Gleichwie die Schale einer Nuß.
Leidenschaftlich, dabei voller Ironie zum Bischof hin:
Von Liebe, Duldung wurde stets gesprochen.
Empfange, Ketzer, meinen Kuß!
Sie küßt die Leiche.

Bin ich nun ewig von Dir abgeschieden?
Soll ich als eine Heilandsbraut
Stets beten nun für Deinen Seelenfrieden,
Wo mich das Leben selbst angraut?
O, Himmelsgott, verzeihe meine Sünden
Und lasse mich Vergebung finden.

Verklärt:

Des Glaubens Kettenlast fällt von mir ab,
Der Gott der Liebe nimmt uns Beide auf!

Blitzschnell erfaßt sie den am Boden liegenden Dolch und durchbohrt sich; sie stirbt.

Sigismund, entsetzt ausrufend: Mein Kind, mein Kind,
— — leise schluchzend: o, Gott, sie stirbt.

Paul will des Vaters Kniee umfassen; der Vater stößt den Sohn von sich.

Diener eilen herbei, die Hochzeitsgäste dringen ein und sehen mit Grausen das schauderhafte Bild.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Oskar Eulitz Verlag

(vorm. Friedrich Ebbecke).

Gegr. 1826. Lissa i. P. Gegr. 1826.

Empfehlenswerte Bücher über die

Polenfrage.

Witten, M. v., Unsere Ostmark (2. Auflage). M —.60

Zehntausend Stück verkauft.

„Die Ostmark" 1907 Nr. 11 schreibt über die Broschüre: . . . . . Kurz, knapp, geschichtlich — gerecht und deshalb zwingend und überzeugend. Es gewährt einen ästhetischen Genuß. Diesen aus der Fülle des Materials in gedrängter Knappheit geschöpften geschichtlichen Abriß zu verfolgen . . . . . .

In 14 Tagen wurden 3000 Exemplare verkauft.

Teut II, Die polnische Versöhnungskomödie M —.50

Die neuste Schrift zur Polenfrage sollte von jedem Deutschen gelesen werden. Der Verfasser behandelt kurz, aber mit hinreichender Deutlichkeit und voller Beherrschung des Stoffes die beiden letzten „Versöhnungsversuche", die durch die Turnosche Schrift und die Rede des Abg. Dr. von Dziembowski in der Ostmarkenkommission angestellt wurden . . . . . .

Semrau, H., Der Deutsche Ostmarkenverein und die völkische Erziehung der Ostmarkdeutschen. Ein Wort zur Organisation des Vereins M —.30

Winterstein, Dr. Franz, Polnische Auferstehung (Polonia redivia). Ernste Betrachtungen und Mahnungen M 1.50

Wer sich über die Polenfrage gründlich und schnell orientieren will, dem sei dieses Buch empfohlen.

Teut II, Deutschland und das Slaventum. Glossen. M —.75

Timm, Prof. Dr., Die Polen in Liedern deutscher Dichter. M —.75

Raßmann, Die Schule im deutschen Osten. Eine schulpolitische Abhandlung (Schulstreik). M —.75

Schottmüller, Dr., Der Polenaufstand 1806/07. Urkunden und Aktenstücke aus der Zeit zwischen Jena und Tilsit. M 5.—

Berg, Max, Am alten Markt zu Posen. Polenroman brosch. M 2.—, elegant geb. M 3.—

Durch jede Buchhandlung zu beziehen und durch

Oskar Eulitz Verlag (vorm. Friedrich Ebbecke) Lissa i. P.

Buchdruckerei des Torgauer Kreisblattes G. m. b. H.

67379

University of
Connecticut
Libraries